

Von der Lebendigkeit Christlichen Glaubens und Lebens

Eine Einführung zu Grundfragen christlichen Glaubens

Von A. Sommer

Mit Auszügen aus geistigen Belehrungen

J: »Seid ihr vorbereitet auf den Heimweg in die andere Welt? Habt ihr eure Vorbereitungen dafür schon getroffen? Es ist eine große Reise.

Wenn ihr Menschen eine große Reise vorhabt, dann trifft ihr eure Vorbereitungen schon frühzeitig, um dann wirklich in den Genuss von Freuden zu kommen. Wenn ihr vor Ärger bewahrt werden wollt, muss alles gut organisiert und vorbereitet sein. **So will auch diese Reise in die andere Welt vorbereitet sein.**

Es braucht dazu eine ethisch und moralisch hohe Lebensführung. Nach den hohen Lebenszielen hat man zu trachten. Das sind die Voraussetzungen und Grundsätze. **Die christliche Lehre ist der Wegweiser für die Heimkehr ins Reich Gottes.** Wer ihr nachlebt, hat nicht zu bangen.« (J, 15.10.1960 - GW 1960/44, S. 354; Absätze hier: AS.)

Prof. Dr. Antonius SOMMER
Falkenstr. 9
D-68782 Brühl-Rohrhof
Tel. u. Fax: 0049-(0)6202/77055
E-mail: DrASommer@web.de

Zum Einstieg

Religiöser Glaube eröffnet Perspektiven über die Begrenztheiten des Erdenlebens hinaus. Nur aus diesen Perspektiven heraus lassen sich die großen Grundfragen unserer Existenz beantworten. Wen nicht das Warum und Wozu seines Erdenlebens, auch das Woher und Wohin seiner selbst über Geburt und Tod hinaus interessieren, der verschließt die Augen vor der Realität und wird nicht den hohen Sinn des Lebens erfassen können. Er erkennt nicht voll die Dimensionen seines Lebens und verzichtet auf bedeutsame Möglichkeiten, die er haben könnte.

Wäre religiöser Glaube etwas von Menschen Erfundenes und Zurechtgedachtes, wie manche meinen, dann könnte man zwar Fiktionen erfinden, damit wäre es aber schlicht nicht möglich, die Grenzen der eigenen Existenz zu überwinden. Nur Offenbarungen aus der göttlichen Welt können uns Menschen neue Realitäten erschließen, die hinter den Grenzen unseres Daseins tatsächlich existieren. Wann und wie solche Offenbarungen uns gegeben werden, können wir weder bestimmen noch beeinflussen. Wir können sie nur annehmen oder ablehnen, wodurch wir unser Leben reicher bzw. ärmer gestalten – es ist unsere persönliche Entscheidung; niemand kann sie uns abnehmen, niemand kann sie erzwingen.

Religiöse Gemeinschaften neigen dazu, einmal gegebene Offenbarungen zu verwalten. Sie fixieren und berufen sich darauf; dennoch werden diese im Laufe der Zeit durch mannigfache Eingriffe wie Abschriften, Neuherausgaben, Unterschlagungen, Übersetzungen in andere Sprachen, kulturelle Überformungen und Auslegungsverlautbarungen verändert, verformt bzw. verfälscht. In der Regel erkennen sie Offenbarungen, die andere Gemeinschaften verwalten, nicht an und lassen weitere, neue Offenbarungen nicht mehr zu. Ohne den lebendigen Offenbarungsstrom – ohne immer wieder neue, zeitangepasste Offenbarungen aus der göttlichen Welt – ist es auf dieser Erde anscheinend kaum möglich, offenbarte Wahrheit rein zu erhalten.

Offenbarung kann jedoch viele Wege nehmen. Gott lässt uns Menschen, die er geschaffen und in diese oft unbehagliche, von Mühsal, Prüfungen und Aufgaben gekennzeichnete Welt gesetzt hat, nicht vollkommen allein, ohne Führung. Auf vielfältige Weise können Menschen aus der göttlichen Welt geführt, inspiriert und belehrt werden. Dabei ist an künstlerisch oder wissenschaftlich tätige Menschen, an ihre Entdeckungen und Erfindungen bzw. Werke der Dichtung, Malerei und Musik dank Inspiration z.B. zu denken, schlicht aber auch an Menschen in Alltagssituationen, in denen es für sie persönlich wichtig ist und sein darf, Führung zu erleben, z.B. durch Intuition/Eingebung, Vision oder Traum. Im Einzelfall kommt es immer darauf an, mit welchem Zweck und Ziel die Hilfe bzw. Offenbarung gegeben wird, ob gerade eben für einen einzelnen Menschen in seiner konkreten Situation oder wegweisend für viele Menschen zu ihrem geistigen und irdischen Fortschritt. Immer kommt es darauf an, sich dafür offen zu halten und sich entsprechend führen oder belehren zu lassen, sich für neue, höhere Einflüsse zu öffnen und sein Denken und Tun dadurch gegebenenfalls auch korrigieren zu lassen und neu auszurichten.

Für die geistige Entwicklung und Entfaltung des Menschen ist es jedenfalls entscheidend, ob er überhaupt bereit ist, sich mit Fragen religiösen Glaubens auseinanderzusetzen, und zudem auch, wie er es tut. Es kann auf Dauer nicht

genügen, sich mit dem zufrieden zu geben, was andere Menschen vorgeben oder vorgegeben haben. Letzten Endes kommt es darauf an, dass man selbst sich Gedanken macht, fragt, sucht und urteilt, wie es viele Menschen heute in anderen Lebensfeldern schon selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen. Das zielt auf eine grundlegende Auseinandersetzung mit Glaubensfragen und auf eine Vertiefung christlichen Glaubens ab und bedeutet nicht unbedingt, sich gegebenenfalls von seiner angestammten Kirche zu trennen.

Der Glaube vieler Menschen, nicht zuletzt auch vieler Christen, ist tot, d.h. er bezieht sich auf historische Tatsachen, ist von anderen übernommen, unreflektiert, ohne wirkliche Konsequenzen für das eigene Leben; er bewegt nichts. Lebendiger Glaube beruht auf persönlicher Überzeugung, wächst, klärt und erneuert sich im Laufe des Lebens wie der Mensch selbst, ist stets offen für Führung bzw. Offenbarung durch die göttliche Welt – wie es übrigens bei den Aposteln (Pfingsten und danach) und in den frühen christlichen Gemeinden der Fall war (vgl. Apostelgeschichte und Paulusbriefe) – und schlägt sich in dem nieder, was der Mensch denkt, redet und wie er handelt. Christus selbst hat uns „Geister der Wahrheit“ versprochen (Joh. 14, 15 – 18) und verheißen: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (vgl. Joh. 8, 32 u. 16, 12/13). Lebendiger Glaube prüft das jeweils Gegebene (vgl. 1. Joh. 4, 1 u. 1. Kor. 12 u. 14) und öffnet sich der Wahrheit. Lebendiger Glaube macht frei von Angst und erfüllt mit Vertrauen, Zuversicht und Tatkraft.

Rohrhof, Mai 2009

Prof. Dr. Antonius Sommer

„Wir sind nicht umsonst in diese Welt gesetzt; wir sollen hier reif werden für eine andere Welt. Unser Erdendasein ist nur eine kleine Strecke auf der ganzen Bahn unserer Existenz.“ (Matthias Claudius/1740-1815)

Inhalt

Zum Einstieg.....	3
Inhalt	5
Von der Lebendigkeit christlichen Glaubens	6
<i>Das Religiöse als Anlage im Menschen</i>	<i>6</i>
<i>Die religiöse Dimension des Menschseins</i>	<i>7</i>
<i>Die Realität der höheren Macht.....</i>	<i>9</i>
<i>Offenbarung</i>	<i>9</i>
<i>Jesus Christus.....</i>	<i>10</i>
<i>Geister der Wahrheit.....</i>	<i>11</i>
<i>Offenbarung in unserer Zeit.....</i>	<i>12</i>
<i>Prüfet die Geister</i>	<i>13</i>
<i>Freiheit des Denkens und Wollens.....</i>	<i>15</i>
<i>Denkanstoß: Beispiel Sterben</i>	<i>16</i>
<i>Woher – Wohin.....</i>	<i>17</i>
<i>Was uns erwartet.....</i>	<i>17</i>
<i>Die Herrlichkeit des Himmels</i>	<i>19</i>
<i>Entwicklungsstufen.....</i>	<i>20</i>
<i>Folgerichtigkeit</i>	<i>21</i>
<i>Zurück zu den Anfängen.....</i>	<i>22</i>
<i>Abfall – Engelsturz – Erlösung</i>	<i>23</i>
<i>Der Sinn des Lebens.....</i>	<i>24</i>
<i>Wiederkehr</i>	<i>25</i>
<i>Stufe um Stufe empor – Bewährung und Hilfe</i>	<i>26</i>
<i>Heimkehr</i>	<i>28</i>
Von der Lebendigkeit christlichen Lebens	30
<i>Sinn des Lebens</i>	<i>30</i>
<i>Die Ursachen.....</i>	<i>31</i>
<i>Erlösung und Rückkehr</i>	<i>32</i>
<i>Das Leben als Aufgabe.....</i>	<i>34</i>
<i>Das Geistige im Menschen.....</i>	<i>35</i>
<i>Gott näher kommen</i>	<i>36</i>
<i>Christus weist den Weg zu Gott.....</i>	<i>38</i>
<i>Geistiger Reichtum.....</i>	<i>38</i>
<i>Die geistige Zukunft</i>	<i>40</i>
<i>Aufgaben christlichen Lebens</i>	<i>41</i>
<i>Der ‘Nächste’</i>	<i>42</i>
<i>Mit Gott und den Menschen im richtigen Verhältnis</i>	<i>45</i>
<i>Göttliche Harmonie.....</i>	<i>47</i>
<i>Verbundenheit mit der göttlichen Welt.....</i>	<i>48</i>
<i>Die Stille.....</i>	<i>49</i>
<i>Hilfe und Kraft aus der göttlichen Welt</i>	<i>50</i>
<i>Lebendiges Christentum.....</i>	<i>51</i>
<i>Anmerkungen.....</i>	<i>53</i>
<i>Zeichenerklärung</i>	<i>53</i>
<i>Angaben über die Grundlagen der vorliegenden Schrift</i>	<i>53</i>
<i>Weiterführende und vertiefende Literatur.....</i>	<i>54</i>
<i>Lehrgänge zur Geistlehre.....</i>	<i>54</i>

Von der Lebendigkeit christlichen Glaubens

»...Darum ist es so wichtig und notwendig, dass der Glaube an Gott lebendig ist. Denn in dieser Lebendigkeit liegt eine großmächtige Freiheit, und diese Freiheit bedeutet auch Sicherheit im Leben. Und so kann der Einzelne zu diesen (AS: geistigen) Quellen vordringen und dort von all diesen göttlichen Kräften aufnehmen, die für sein Leben so notwendig sind.« (J, 13.11.1954 – GW 1954, Nr. 47, S. 4.)

Mit Denkanstößen, Fragen und Fakten soll in den folgenden Ausführungen zu eigenständigen Überlegungen angeregt und ermutigt werden, die zu einem persönlichen, lebendigen Glauben führen.

Das Religiöse als Anlage im Menschen

Alle Völker der Erde haben einen religiösen Glauben in irgendeiner Form. Re-ligio bedeutet Rück-Bindung an eine höhere Macht. In dieser Rückbindung an eine höhere Macht drückt sich offenbar ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen aus.

Der Einwand, es gebe Menschen, die ohne Religion leben, bleibt hier ohne Bedeutung. Diese Behauptung ist kaum überprüfbar und schwer zu belegen. Einerseits, weil es sich um innerste Fragen und Anschauungen handelt, die die Menschen nicht selten voreinander verbergen. Andererseits, weil die Formen religiösen Lebens sehr verschieden sein können und viele Ersatzformen und Ersatzwege möglich und üblich sind. Und wiederum, weil sich diese Auffassungen, wie wir aus vielen Beispielen wissen, mitunter plötzlich ändern können, besonders etwa angesichts des Todes in sogenannten Grenzsituationen des Lebens. Der Apostel Paulus ist vielleicht das berühmteste Beispiel dafür. Es gibt viele Schilderungen und Belege dieser Art bis in unsere Tage.

Dem religiösen Grundbedürfnis entsprechen Fähigkeiten, die wie alle Anlagen des Menschen der Erziehung, Übung und Entfaltung bedürfen. Sonst erscheinen sie als nicht vorhanden. So ist es auch mit anderen Fähigkeiten des Menschen, mit Bewegungs-, Intelligenz-, Sprach- und künstlerischen Fähigkeiten zum Beispiel. Aus dem scheinbaren Nichtvorhandensein bestimmter Fähigkeiten kann man also noch keineswegs auf das Nichtvorhandensein von entsprechenden Anlagen schließen, auch nicht im religiösen Bereich.

In jedem Fall aber muss vorhandenen Fähigkeiten eine entsprechende Anlage zugrunde liegen. Hier muss die Überlegung umgekehrt werden: Und wenn es auch nur einen einzigen Menschen gäbe, der religiöse Anschauungen hat, sie ausdrückt und danach lebt, wäre schon der Beweis erbracht, dass das Religiöse als grundlegende Möglichkeit im Menschen angelegt ist. Denn es ist unmöglich, Fähigkeiten zu entwickeln, für die es keine grundlegende Disposition gibt. Kein Mensch kann beispielsweise ohne Hilfsmittel vom Boden abheben und fliegen. Er kann es auch nicht lernen. Es ist ihm völlig unmöglich, weil ihm dazu entscheidende Anlagen als Voraussetzung fehlen.

Religiöse Anlagen gibt es demnach mit Sicherheit im Menschen. Nun hört man den Einwand, diese Rückbindung des Menschen an eine höhere Macht wäre primitiver Art, d.h. sie würde nur so lange gebraucht und praktiziert, wie Wissenschaft und Technik unterentwickelt seien.

Dagegen ist zunächst zu sagen, dass trotz Fortschritt von Wissenschaft und Technik die Menschen nicht zufriedener und glücklicher geworden sind und Katastrophen großen Ausmaßes nicht verhindert werden können. Durch den Fortschritt der Medizin z.B. konnten frühere Volksseuchen und Epidemien wie Pest, Tuberkulose oder Typhus zwar eingedämmt werden; die Medizin konnte aber neue Volksseuchen wie Krebs, Herz-Kreislauf-Leiden oder Depression nicht verhindern.

Außerdem hat derselbe Fortschritt von Wissenschaft und Technik auch eine raffinierte Weiterentwicklung der Kriegstechnik und enorme Umweltbelastungen und -zerstörungen hervorgebracht. Bei aller Würdigung wissenschaftlicher und technischer Leistungen besteht also kein Grund für einen rationalistischen Hoch- oder Übermut.

Bisher rechtfertigt nichts die Annahme, dass Wissenschaft und Technik den Menschen von allen Übeln befreien könnten. Aber selbst wenn dies jemals geschehen könnte, hätte die Rückbindung des Menschen an eine höhere Macht ihren Sinn, wie noch zu zeigen sein wird (s. unten unter „Offenbarung“ S. 9/10). Diese Rückbindung ist nämlich keineswegs nur oder hauptsächlich Versicherung für den Fall anderweitiger Unzulänglichkeiten, sondern sie hat eigenständigen Wert.

Der überzogene Wissenschafts- und Fortschritts Glaube mancher Menschen ist nichts anderes als eine moderne Abart und unzulänglicher Ersatz für religiösen Glauben.

Die Erfahrung bestätigt, dass der Glaube an wissenschaftlichen und technischen Fortschritt – eine Art Selbsterlösungsversuch des Menschen – den eigentlich religiösen Glauben bis heute nicht wirklich hat ersetzen und verdrängen können und es nie vermögen wird. Wäre dem so, dann müsste religiöser Glaube immer auf Menschen beschränkt bleiben, die in einem vergleichsweise primitiven Entwicklungsstadium leben. Mit einer Höherentwicklung müsste dann jeweils der religiöse Glaube schwinden. Das Gegenteil ist jedoch richtig. Es gibt nämlich in Geschichte und Gegenwart nicht wenige qualifizierte Denker und Forscher, die gerade durch ihren Wissenszuwachs und in ihrer Höherentwicklung zu einer Vertiefung ihres religiösen Glaubens gekommen sind. Beispiele dafür brauchen hier nicht genannt zu werden, sie sind an anderer Stelle aufgeführt.¹

Die religiöse Dimension des Menschseins

Kein Einwand kann es widerlegen: Das Religiöse ist ein grundlegender Wesenszug des Menschen, eine Dimension des Menschseins (in der Sprache der Anthropologie – der Wissenschaft vom Menschen).

Neben der religiösen Dimension des Menschseins gibt es eine

- sprachlich-kommunikative Dimension, die Mitteilung und Verständigung untereinander ermöglicht;
- sittliche Dimension, die das Leben der Menschen durch Werte und Verhaltensnormen regelt;
- geschichtliche Dimension, die Erinnerung, Standortbestimmung im zeitlichen Verlauf und vorausschauendes Planen ermöglicht;
- affektive Dimension, die Gefühle und Stimmungen bewirkt;
- kreative Dimension, die schöpferisches und erfinderisches Planen und Handeln ermöglicht;

- soziale Dimension, die das mitmenschliche Aufeinander-Angewiesen-Sein mit wechselseitiger Zuwendung, Rücksichtnahme und Unterstützung grundlegt;
- kognitive Dimension, die begriffliches, assoziativ-bildhaftes und logisch-schlussfolgerndes Denken ermöglicht;
- leibliche Dimension, die die handelnde und sinnenhafte Auseinandersetzung mit der umgebenden Welt ermöglicht. (Vgl. hierzu: A. Sommer, Entdecke, was für dich Gesundheit ist, Herder-Tb. Freiburg i. Br. 1989.)

Diese Dimensionen des Menschseins sind grundlegende Wesenszüge, die das Wesen des Menschseins erfassen und begreifen helfen, besonders auch im Vergleich zu anderen Wesen. Alle diese Wesenszüge gehören unverzichtbar zu einem menschlichen Wesen. Störungen und Ausfälle im Bereich dieser grundlegenden Wesenszüge wecken unmittelbar den Eindruck von Unzulänglichkeit, Mangel, Krankheit oder Behinderung.

Dimensionen werden sie genannt, weil sie über eine wechselseitige Abhängigkeit und Einflussnahme hinaus alle einander durchdringen. In der Einheit der Persönlichkeit sind sie so eng ineinander verwoben, dass sie einzeln schon kaum noch sinnvoll betrachtet und beschrieben werden können.

Daraus folgt, dass Störungen und Ausfälle im Bereich einer dieser Dimensionen des Menschseins auf die gesamte Persönlichkeit mit allen anderen Dimensionen ausstrahlen und mehr oder weniger auch in jedem anderen Bereich als Störung auftreten, was tatsächlich vielfach zu beobachten ist.

Ein Beispiel: Störungen im Zusammenleben mit Berufskollegen und Vorgesetzten (soziale Dimension) beispielsweise können die gesamte Gefühlslage erheblich stören (affektive Dimension), körperliches Unwohlsein und Krankheitssymptome bewirken (leibliche Dimension), die intellektuellen und schöpferischen Fähigkeiten beeinträchtigen (kognitive und kreative Dimension), am Wert der eigenen Persönlichkeit und der beruflichen Tätigkeit zweifeln lassen (sittliche Dimension), den Sinn des Lebens in Frage stellen (religiöse Dimension), sich in Kindheitserinnerungen oder utopische Zukunftspläne flüchten lassen (geschichtliche Dimension), unsicheres und gehemmtes Auftreten zur Folge haben (sprachlich-kommunikative Dimension) und ähnliches mehr. Solche Beispiele lassen sich für Störungen im Bereich jeder anderen Dimension finden und beobachten.

Die religiöse Dimension macht hier keine Ausnahme. Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich, dass ohne Entfaltung der religiösen Dimension das menschliche Leben nicht erfüllt ist, weil eine wesentliche Dimension des Menschseins fehlt und dadurch auch die Entfaltung anderer Dimensionen leidet. So lässt sich aufzeigen, dass Störungen und Ausfälle im Bereich der religiösen Dimension auch auf andere Dimensionen und Lebensvollzüge ausstrahlen und sich beispielsweise in Lebensangst, Sterbensangst, Krankheitsangst, Depression, Selbstzweifel, Vergnügungssucht, Problemen bei der Sinnfindung und in der Mitmenschlichkeit niederschlagen.

Ohne Entfaltung der religiösen Dimension gibt es jedenfalls keine harmonische Persönlichkeit, die allen möglichen Anfechtungen des menschlichen Lebens – einschließlich lebensbedrohlicher Grenzsituationen – gewachsen wäre. Die Entfaltung der religiösen Dimension demgegenüber in enger Verflechtung mit den anderen Dimensionen des Menschseins – mit Verstand, Gefühl, Sprache, den sittlichen,

geschichtlichen, sozialen, kreativen und leiblichen Dimensionen – bietet zwar nicht unbedingt eine Garantie, aber einen Ansatz und wirksame Hilfe zur Bewältigung der vielfältigen Probleme des menschlichen Daseins.

Die Realität der höheren Macht

Religion als Rückbindung an eine höhere Macht beinhaltet zweierlei: die religiöse Anlage im Menschen und die höhere Macht.

Dass die religiöse Anlage im Menschen unbestreitbar vorhanden ist, haben die vorangegangenen Überlegungen aufgezeigt. Wie ist es aber mit der höheren Macht? Ist sie vielleicht lediglich eine Einbildung, eine Erfindung zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses der Menschen – oder gibt es diese höhere Macht tatsächlich?

Der Mensch ist selbst Teil einer Realität, die er sehen, hören, riechen, fühlen, schmecken kann. Aufnehmend und verarbeitend, reagierend und gestaltend ist er mit allen seinen physischen und psychischen Organen und Fähigkeiten auf eine Realität hin angelegt, die er auch atmen, essen und verdauen, anfassen und greifen, auch zählen, messen, wiegen, ordnen, benennen, berechnen, beschreiben, abbilden, verändern, formen kann und anderes mehr. Jedes Organ und jede Fähigkeit des Menschen erfüllen in Bezug auf die ihn umgebende Realität und die Realität seines eigenen Lebensvollzuges eine konkrete Funktion und erschließen auf ihre Weise einen Teil dieser Realität. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass dies bei der religiösen Dimension des Menschseins ausgerechnet nicht der Fall sein sollte.

Es ist also konsequent anzunehmen, dass auch die religiöse Veranlagung des Menschen auf eine ihr eigentümliche Realität hin angelegt ist. Auf Grund dieser Überlegungen muss man annehmen, dass es die höhere Macht, auf die der Mensch in seinem religiösen Streben Bezug nimmt, als Realität gibt.

Unter diesem Gesichtspunkt wird es also keine besondere Überraschung bedeuten, wenn sich die Realität einer höheren Macht auf irgendeine Weise bestätigt, weil sie aus guten Gründen erwartet werden muss.

Offenbarung

Die bisherigen Überlegungen und alle Überlegungen dieser Art, einschließlich der auch sonst vielfach versuchten Gottesbeweise, bleiben im Grunde Spekulation (Gedankengebilde). Solche Spekulationen sind gleichwohl vernünftig, d.h. naheliegend, logisch und einsichtig, und haben für das religiöse Streben große Bedeutung. Diese Bedeutung ist aber dennoch begrenzt. Sie können günstige Voraussetzung oder auch willkommene Bestätigung sein. Allein für sich genommen müssen sie aber notwendigerweise immer unbefriedigend bleiben, wenn nicht jene höhere Macht sich selbst kundtut. Es ist wie mit bestens konstruierten und sorgfältig vorbereiteten Rundfunk- oder Fernsehempfangsgeräten, die für sich genommen wertlos bleiben, wenn es nicht Sender gibt, deren Sendungen sie empfangen und umsetzen können.

Erst mit der Offenbarung beginnt das eigentlich religiöse Ereignis. Sie ist entscheidend für ein wirklich religiöses Leben, für Religiosität auf höheren kulturellen Stufen. In der Offenbarung tut die höhere Macht sich kund.

Nur durch die Tatsache der Offenbarung gewinnt die religiöse Dimension des Menschen unter den anderen Dimensionen – neben Verstand, Gefühl und natürlicher Sittlichkeit – eigenständigen Wert und herausragende Bedeutung für das Menschsein:

Sie öffnet uns die Schranken unseres Bewusstseins und gibt uns Zugang zu einem Bereich der Realität, der unseren Sinnen normalerweise nicht zugänglich ist; denn »das Jenseits ist nur jenseits deiner Sinne«, heißt es im Gedicht.²

Aus Naturwissenschaft und Technik wissen wir längst, dass die Realität nicht auf das begrenzt ist, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können. Nach allem, was wir wissen und in den letzten Jahrzehnten an überraschenden Entwicklungen auf diesen Gebieten erfahren haben, erfassen wir mit unseren Sinnen sogar nur einen vergleichsweise geringen Teil der gesamten uns umgebenden Realität. Eine Realität 'jenseits unserer Sinne' an sich kann jedenfalls nicht mehr geleugnet oder auch nur in Frage gestellt werden.

Offenbarung kommt von Gott, dient der Wahrheit und der Höherführung der Menschen. Gott sendet in der Regel seine Boten unter die Menschen, um die Wahrheit zu verkünden. Die religiöse Dimension des Menschseins ist für den Empfang und die Verarbeitung solcher Botschaften zuständig. Selbstverständlich muss der Empfänger – um bei diesem Bild zu bleiben – funktionsfähig, auf Empfang eingeschaltet und auf die entsprechende Wellenlänge eingestellt sein. Das heißt: Wenn die religiösen Anlagen nicht entwickelt sind und keine Aufnahmebereitschaft vorhanden ist, wird man solche Kundgaben und Botschaften aus der Gotteswelt, die wir Offenbarung nennen, nicht erkennen und aufnehmen können.

Hierin liegt die Erklärung für die Tatsache, dass die oben beschriebenen sogenannten Gottesbeweise und Spekulationen auf der Basis menschlicher Vernunft nur den schon Glaubenden zu überzeugen vermögen oder denjenigen, der bereit und offen ist für den Glauben, weil er innerlich auf der Suche ist. Wer in sich selbst Empfänger und Antenne für göttliche Offenbarungen nicht funktions- und empfangsbereit hält, wird durch Vernunftgründe und Argumente allein nicht zum eigenen Glauben kommen. Glaube entsteht nur bei persönlicher innerer Betroffenheit durch Offenbarung. Glaube existiert überhaupt nur als persönliche innere Antwort auf Offenbarung.

Möglicherweise liegt hier eine der tieferen Ursachen für die sich ausbreitende Lustlosigkeit vieler Menschen am christlichen Glauben. Offenbarung wird ihnen in den großen christlichen Kirchen nur noch als eine historische, abgeschlossene und global hinzunehmende Tatsache 'verkündet'. Persönliche innere Betroffenheit ist dabei im Allgemeinen weder bei Verkündern noch bei Zuhörern zu spüren. Man vollzieht ein Ritual, eine Tradition. Der Glaube hat weitgehend seine Lebendigkeit verloren.

Wenn der Glaube Antwort auf göttliche Offenbarung bedeutet, dann entspricht der Lebendigkeit des Glaubens die Lebendigkeit der Offenbarung.

Jesus Christus

Gott hat sich zu allen Zeiten kundgetan. Göttliche Offenbarungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die heiligen Schriften der Religionen und auch durch das Alte Testament. Sie belegen, dass Gott die Menschen von Anfang an und ständig führen wollte.

Schließlich – nach langer Vorbereitung und sorgfältiger Ankündigung – sandte Gott seinen eigenen Sohn als Mensch auf die Erde. In Jesus Christus wurde die Offenbarung geschichtliches Ereignis in der menschlichen Welt. Er sprach als Mensch zu Menschen

und nannte Gott seinen Vater. Das hatte vor ihm noch niemand so getan. Aus eigenem Erleben kündete er von jener anderen Welt, in der er mit dem Vater lebt, aus der er kam und in die er zurückkehrte. Das Geschehen wurde sorgfältig aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert in den Schriften des Neuen Testamentes.

Dieses Offenbarungsereignis ist das bedeutendste in der Geschichte der Menschheit. Es ist Grundlage des Christentums und gibt dem Christentum seine herausgehobene Bedeutung.

Man könnte annehmen, dass eine Offenbarung von solcher Eindringlichkeit überzeugend, ja zwingend wirken müsse. Aber weder damals noch heute war oder ist dies anscheinend so.

Jesus gab sich alle Mühe, die Menschen von seiner Herkunft und Sendung zu überzeugen. Er lieferte Beweise dafür: Vergleichbare Taten hat niemand vor ihm vollbracht. Und doch wurde er gekreuzigt, weil man ihm nicht glaubte. Als seine schweren Stunden kamen, zeigte sich, dass nur wenige ihm wirklich folgten. Er selbst hat auf dieses Problem hingewiesen, z.B. mit dem Gleichnis vom Sämann (vgl. Mat. 13, 2-9).

Wenn man sich heute umsieht, ist es damit nicht anders als vor zweitausend Jahren. Damals wie heute musste und muss von jedem Einzelnen der entscheidende innere Schritt zur Annahme der Botschaft selbst vollzogen werden.

Im Gegenteil wird dieser Schritt dem heutigen Menschen nicht leichter gemacht. Vieles hat sich gewandelt in den zweitausend Jahren. Abgesehen davon ist die Christenheit sich uneinig. Man streitet mehr denn je über die Auslegung der Schriften. Es gibt viele Auslegungsrichtungen. Manche davon entstellen und verzerren die Lehre Christi bis zur Unkenntlichkeit. Ist heute nicht mehr denn je Offenbarung nötig?

Nach allen bisherigen Darlegungen ist es an dieser Stelle sinnvoller, die Gegenfrage zu stellen: Kann man ernsthaft annehmen, Gott wäre den Menschen gegenüber nach der Menschwerdung seines Sohnes gleichgültig geworden, wenn er sie bis dahin mit großer Sorgfalt und Liebe führte, und ließe die mit großem Nachdruck offenbarte Wahrheit, ein offensichtlich gerade erst begonnenes bedeutendes Werk, verkümmern? Solche Annahmen sind nach allen Offenbarungserfahrungen weder vernünftig noch wahrscheinlich.

Der Sohn Gottes selbst hat die Fortsetzung der Offenbarung angekündigt.

Geister der Wahrheit

Jesus Christus wusste, dass er in vielen Dingen nicht verstanden wurde, in manchem selbst von seinen Jüngern nicht, die ihn ständig begleiteten, und denen er vieles auf besondere Weise erklären konnte. Deshalb versprach er kurz vor seinem Tod, den Geist der Wahrheit zu senden, wie es in der Bibel heißt (Joh. 14, 16-26), mit der ausdrücklichen Bemerkung: »Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.« (Joh. 16, 12-13.)

Hieraus ist deutlich zu erkennen, dass Jesus die von ihm gegebene Lehre keineswegs als abgeschlossen betrachtete. Er sah vielmehr einen Beginn darin. Die Fortsetzung war für ihn demnach notwendig und auch gewiss.

Dass Geister sich in der Folgezeit kundtaten, wissen wir aus den ersten christlichen Gemeinden, denn die Apostel gaben den Gemeinden Belehrungen und Anweisungen für den Umgang mit Geistern – so Paulus im ersten Brief an die Korinther, Kapitel 12 und 14, oder Johannes im Kapitel 4 seines ersten Briefes.

Hier wird deutlich, dass von ‚Geistern der Wahrheit‘ zu reden ist. Diese redeten und wirkten auf unterschiedliche Weise durch Gemeindemitglieder, also durch Menschen, wie zu Zeiten der Propheten: lehrend, mahnend, weissagend, Wunder wirkend, heilend... So konkret und prompt erfüllte sich Jesu Zusage. Wieder ist Gottes Wille spürbar und erkennbar, die Menschen auf ihrem Weg zu führen und zu stützen, besonders die Menschen, die glauben und guten Willens sind und bereit, sich führen zu lassen.

Dieser breite Offenbarungsstrom scheint dann im Laufe der weiteren geschichtlichen Entwicklung versiegt zu sein. Wollte Gott nun vielleicht doch die weitere Entwicklung Menschen überlassen und dem, was sie aus Christi Lehre machten – etwa in Versammlungen, wo über die Wahrheit je nach menschlicher Interessenlage mit Mehrheit abgestimmt wurde und wird? Oder ist es nicht vielmehr so, dass die Menschen weniger und weniger bereit und fähig waren, sich den von Christus gesandten Geistern der Wahrheit anzuvertrauen und sich führen zu lassen? Diesen Fragen soll hier unter geschichtlichen Gesichtspunkten nicht weiter nachgegangen werden.

Fest steht, dass Jesus Christus Geister der Wahrheit als Beistand ohne Einschränkung verheißen hat – und ausdrücklich auf alle Zeiten (Johannes 14, 16): »Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, damit er in Ewigkeit bei euch sei, den Geist der Wahrheit (AS: Geister der Wahrheit, s. oben).« Diese Verheißung gilt demnach auch für unsere Gegenwart.

Göttliche Offenbarung ist auch für unsere Zeit notwendig, wünschenswert und verheißen – aber wo und wie findet sie statt?

Offenbarung in unserer Zeit

Wenn Christus in unserer Zeit als Mensch auf die Erde käme, hätte er es dann leichter mit seinem Auftrag? Hätten wir es leichter mit ihm und mit dem Glauben? Wo und wie würde er wohl leben? Wer würde ihn eher erkennen und anerkennen und ihm folgen: Kirchenführer, Politiker, Christen, Nichtchristen, Arme, Reiche, Gebildete, Ungebildete, Behinderte, Nichtbehinderte, Kranke, Gesunde?

Es ist interessant, sich diese Fragen zu stellen. Beantworten können wir sie selbstverständlich nicht. Wir wissen aber, dass Christus es zur Zeit seines Erdenlebens nicht gerade leicht hatte, insbesondere nicht mit der damaligen etablierten Gesellschaft, wie wir heute sagen würden, mit den Führern in Kirche und Staat, von denen auch wir heute vielleicht eine Stellungnahme erwarten würden.

Nun gibt es keine Verheißung und nichts, was es als notwendig oder auch nur sinnvoll und wahrscheinlich erscheinen ließe, dass sich das Ereignis der Menschwerdung des Sohnes Gottes wiederholen könnte oder müsste.

Wie ist es aber mit den Geistern der Wahrheit? Erkennen und anerkennen wir sie, wenn sie sich in unserer Zeit kundtun? Wo und wie tun sie sich kund? Wie stellen wir uns dazu?

Offenbarung als Kundgabe aus einer Welt, zu der wir als Menschen auf andere Weise

keinen Zugang haben, geschieht. Das heißt, wir können sie nur hören und annehmen, wenn sie geschieht. Wir müssen uns aber bereithalten und darauf vorbereiten.

Zu allen Zeiten hat Gott durch ihm dienende Geistwesen in die menschliche Welt hineingewirkt. Normalerweise bedienten sich solche Geistwesen, die im Auftrag Gottes handelten, der Mittlerdienste von Menschen. Darüber geben das Alte und das Neue Testament vielfachen Aufschluss.

In ähnlicher Weise haben sich auch in unseren Tagen wieder geistige Wesen bekundet, wie in biblischen Zeiten und in urchristlichen Gemeinden damals. Es sind Wesen aus der göttlichen Welt, die nach eigenem Bekunden in höherem Auftrag Christi Lehre erklärten, ergänzten und vertieften. Im Wesentlichen waren es zwei geistige Lehrer, die etwa fünfunddreißig Jahre lang (von 1948 bis 1983) regelmäßig durch eine menschliche Mittlerin (Beatrice Brunner) sprachen, während diese sich jeweils in Tiefrance befand, einem schlafähnlichen Zustand.

Mit Hilfe moderner Technik ist es erstmals in der Geschichte der Menschheit möglich gewesen, solche Kundgaben in Wort und später auch im Bild sowie im Druck festzuhalten und zu verbreiten. Viele Bände sind mit Lehr- und Meditationsvorträgen der geistigen Lehrer, die sich Josef und Lene nannten, gefüllt – ein unvergleichliches Lehr- und Hilfswerk, das auch in unseren Tagen Gottes Willen bekundet, die Menschen zu führen und auf ihrem Lebensweg geistig zu stützen. Auf dieses Lehrwerk stützt sich diese Schrift.

Prüfet die Geister

Selbstverständlich dürfen wir Lehren und Vorgänge dieser Art nicht unkritisch hinnehmen. Es gilt, menschlichen und geistigen Täuschungsmöglichkeiten zu wehren.

Andererseits aber müssen wir – jeder für sich persönlich – Stellung dazu nehmen. Wenn es sich nämlich tatsächlich um Offenbarung handelt, die in Gottes Auftrag gegeben wird, dann bedeutet dies eine geistige Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Da solche Maßnahmen Gottes höchstwahrscheinlich immer von großer Bedeutung sind, wäre es unverantwortlich und folgenreich, nicht Stellung zu nehmen. Auch hier gilt: Glaube ist persönliche innere Antwort auf göttliche Offenbarung.

Jesus Christus selbst warnte immer wieder eindringlich vor falschen Propheten (vgl. z.B. Matthäus 7, 15 u. 24, 4 ff) und wies in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf hin: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« (Mat. 7, 16 ff.). Übertragen auf die heutige Situation bedeutet das: Wenn Offenbarung geschieht, wird sich dies – ob sie aus der Gotteswelt kommt – unmittelbar an der offenbarten Lehre selbst erweisen müssen. Diese ist vor allem zu prüfen.

Lässt sich nämlich auf menschlicher Ebene keine Täuschung nachweisen, so ist es immerhin möglich, dass es sich um unreine Geister (wie sie im Neuen Testament gelegentlich genannt werden, vgl. Mk. 5, 8 u. 13) handelt, die sich kundtun. Davor warnt z.B. der Apostel Johannes im ersten Brief (1. Joh. 4, 1): »Glaubet nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott stammen.« Dann gibt er nähere Hinweise zur Unterscheidung der Geister. Auch Paulus belehrt die Korinther ausführlich für den Umgang mit Geistwesen (1. Kor. 12 u. 14), der für die frühen Christen offenbar selbstverständlich war.

Die Kundgaben, die durch Beatrice Brunner gegeben wurden, fanden öffentlich statt. Jedermann kann sich also anhand der vorliegenden, umfangreichen Dokumen-

tationen sein Urteil über Ursprung und Reinheit dieser Lehre bilden. Ungeprüfte Ablehnung, Ablehnung in Unkenntnis, wäre allzu bequem und nicht zu rechtfertigen.

Die sich bekundenden Geistwesen weisen ihrerseits immer wieder darauf hin, dass sich der Mensch selbst ein Urteil bilden soll und muss. Ihre eigenen Aufgaben und Anliegen im Rahmen der göttlichen Ordnung umschreiben sie in Unterscheidung zur niederen Geisterwelt so: »Uns Geistwesen geht es darum, den Menschen Gott näher zu führen, ihm die göttlichen Gesetze so gut wie nur möglich zu erklären, ihn zum Quell der Erkenntnis zu führen und zum Quell der Weisheit.« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 3.) »Wir versuchen, dem Menschen Schutz darzubieten, wir sind hilfreich, wir möchten ihn vor Not und Unglück bewahren. Die gute Geisterwelt sieht in jedem Menschen den Bruder oder die Schwester, und man ist mit ihnen aufs Engste verbunden in Liebe und Wohlwollen. Und wenn man es nicht glauben kann, dass es einem Geist möglich ist, durch einen Menschen zu sprechen, dann brauche ich nur auf jene verschiedenen Bibelstellen hinzuweisen, wo es heißt: „Der Geist Gottes sprach durch den Propheten.“ Auch kann ich auf das wunderbare Pfingstfest hinweisen. Und dann möchten wir den Menschen noch sagen: Versucht Herz und Seele zu öffnen und auf die Stimme Gottes zu hören. Die Stimme Gottes ist nicht so enorm laut, sie ist manchmal sehr leise. Aber es gibt ja auch die dunkle Geisterwelt, und ihre Stimme ist machtvoll und sehr laut. Und so muss man sich üben im Hören, Sehen und Fühlen, um unterscheiden zu können, was vom Himmel und was von der tiefen Geisteswelt kommt.« (J, 15.10.1960 – GW 1960/44, S. 353.)

Das ist es also, was zur Prüfung einer solchen Lehre zusätzlich zum Gebrauch des Verstandes erforderlich ist: das Öffnen von Herz und Seele, nicht einfach kalte Rationalität. Hier darf an die Dimensionen des Menschseins und ihre wechselseitige Verflochtenheit erinnert werden. Nicht eine Dimension allein reicht aus, um derart weitreichende und tiefgreifende Zusammenhänge in ihrem Wahrheitsgehalt zu erfassen. Auch müssen wir uns im angemessenen Erfassen dieser Zusammenhänge üben.

Josef fügt hinzu (GW 1960/44, S. 354): »Hier soll man nicht vorschnell urteilen, sondern man soll in sich gehen und auf die innere Antwort warten. Bevor man hierüber urteilt, sollte man in die Stille gehen und Gott bitten: „Erleuchte mich und gib mir die Erkenntnis, damit ich den richtigen Weg gehe und das Richtige tue.“«

An anderer Stelle (J, 5.6.1961 – GW 1961/31-32, S. 258): »Jene Menschen (AS: die voller Zweifel sind) sind uns genau so lieb, wenn nicht noch vertrauter, denn sie werden sehr oft unsere engen Freunde. Es liegt manchmal im Wesen des Menschen, schnell etwas zuzujubeln und zu allem schnell ja zu sagen, aber genau so schnell wieder davonzu-rennen. Darum raten wir allen Freunden immer: Überlegt die Dinge gut! Beeilt euch nicht so, denn die Geisterwelt möchte ja auch das Ihrige bei euch tun, und sie kann es nicht, wenn ihr so schnell irgendwelche kritischen Bemerkungen aus eurem Mund gehen lasst. Ihr sollt überlegen! So soll es auch mit diesem [Vortrags-]Abend sein. Ihr sollt nicht gleich das alles verwerfen, was euch in dieser Stunde gesagt wird, sondern ihr sollt es euch überlegen.«

Überlegt werden muss vor allem auch Folgendes: Warum hat denn der Mensch die Möglichkeit der Unterscheidung und die Möglichkeit, etwas einzusehen und anzunehmen oder es zu verwerfen und abzulehnen? Woher kommt diese Möglichkeit, wozu ist sie vorhanden? Was soll er damit?

Freiheit des Denkens und Wollens

In dieser oder einer ähnlichen Form betonen die jenseitigen Lehrer, die sich Josef und Lene nannten, immer wieder die Freiheit des Denkens und Wollens beim Menschen: »Ihr könnt vergleichen zwischen mir und dem, was euch andere Werber Gottes sagen. Wir schätzen beim Menschen die Freiheit des Denkens, wir lassen ihm die Freiheit, das wunderbare Geschenk, das Gott den Menschen gegeben hat. Ihrer viele aber missachten dieses Gesetz und zwingen ihre Mitmenschen, dies und jenes zu glauben und anzunehmen. So möchten wir, dass der Mensch erkenne, wie gerecht und voller Güte Gott ist, indem er jedem Gelegenheit gibt, selbst zu entscheiden, was er annehmen oder verneinen will.« (J, 15.10.1960 – GW 1960/44, S. 354.)

Hier wird ein Merkmal zur Unterscheidung der Geister deutlich: Göttliche Wesen lassen dem Menschen seine volle Freiheit. Sie ist ein Grundzug des menschlichen Lebens, ein wunderbares Geschenk, das Gott dem Menschen gegeben hat. Gott selbst hat dem Menschen Entscheidungs- und Willensfreiheit gegeben: »Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn.« (1. Mose 1, 27.) Damit ist zuvorderst dies gemeint.

Auch Jesus Christus hat bei allem Werben um Vertrauen und Glauben für seinen Auftrag niemanden zum Glauben gezwungen. Wie könnte dann jemand, der im Auftrag Gottes und Christi handelt, ob Geist, ob Mensch, Druck oder Zwang irgendwelcher Art ausüben?

»Alles, was vom Himmel kommt, ist nicht gewalttätig. Wir Geister Gottes möchten ... den Menschen sagen, dass wir jeden Fanatismus verneinen. Wir schätzen und achten beim Menschen die Freiheit des Denkens und Wollens. Aber – und das möchten wir den Menschen nahebringen – aus dieser Freiheit des Denkens und Wollens heraus erwachsen ihm Verpflichtungen!« (J, 15.10.1960 – GW 1960/44, S. 353.)

Auch die wissenschaftliche Anthropologie weiß, wie wir gesehen haben, dass einzelne Anlagen und Wesenszüge des Menschen einen ganz bestimmten Sinn haben. Wo also liegt der Sinn der menschlichen Freiheit, die den Menschen Gott näher rückt als jedes andere Geschöpf der Erde, ihn zu »seinem Bilde« macht?

»So pflege ich immer wieder zu sagen, dass jeder Mensch verpflichtet ist, selbst für sich zu denken, dass nicht andere für ihn zu denken haben. Denn wenn er einst ins Jenseits kommt, ist er auch voll und ganz für sich verantwortlich. Und es zählt nicht, wenn er sagt, dass er tat, was seine Mitmenschen ihn gelehrt hatten.« (J, 26.12.1955 – GW 1955/52, S. 408.)

Offensichtlich liegt in dieser Freiheit des Denkens und Wollens für den Menschen eine besondere Aufgabe, eine besondere Möglichkeit der Bewährung. Worüber aber soll der Mensch selbständig nachdenken?

Auch hierzu geben die geistigen Lehrer Anregungen. Manchmal sind die Anregungen kurz gefasst: »Du wirst die Bibel besser verstehen, wenn du anfängst, selbst zu denken, zu überlegen.« (J, 26.12.1955 – GW 1955/52, S. 408.)

Dann wieder: »Kommt nicht nur einmal, kommt mehrere Male und beobachtet! Urteilt nicht vorschnell! Denkt über euer eigenes Leben nach und betrachtet die vielen verschiedenen Schicksale eurer Mitmenschen. Warum müssen viele gelähmt, missgestaltet, blind, taub sein, wenn doch Gott ein Gott der Liebe ist? Warum – wenn Gott gerecht ist – gibt er nicht jedem Kinde Gleichberechtigung? Darauf kann ich

euch nur antworten: Gott ist gerecht. Er gibt jedem Kinde, was ihm gehört, wie ihr aus diesem winzig kleinen Ausschnitt aus den göttlichen Gesetzen vernehmen sollt.« (J, 26.11.1960 – GW 1961/2, S. 9.) So leitet Josef einen Vortrag ein, in dem er, wie in anderen Vorträgen auch, durch ausführliche Schilderungen Einblick in die göttlichen Gesetze vermittelt, deren Kenntnis zur Antwort auf die aufgeworfenen Fragen notwendig ist.

Wenn uns die Freiheit des Denkens gegeben ist, dann müssen wir sie auch anwenden: »Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden«, sagt Jesus (vgl. Mat. 7, 7; Lk. 11, 9) und bekräftigt diese Empfehlung mit drastischen und einleuchtenden Bildern und Beispielen.

Vor den Antworten aber stehen die Fragen: das Suchen und Denken, Überlegen und Fragen des Menschen. Wir dürfen uns nicht mit dem Denken anderer zufrieden geben und nicht mit halben und unbefriedigenden Antworten.

Denkanstoß: Beispiel Sterben

Jeder Mensch kann an sich selbst und an seiner Umgebung beobachten: Neue, bisher unbekannte und ungewohnte Situationen lösen Unsicherheit und Angst in uns aus. Wechseln wir die Wohnung, die Stadt, den Arbeitsplatz, vielleicht sogar das Land und müssen uns auf andere Menschen in unserer engen Umgebung, auf bisher unbekannte Gewohnheiten und Anforderungen umstellen, stehen wir plötzlich Situationen gegenüber, die wir nicht überblicken und durchschauen und von denen wir nicht wissen, ob und wie wir sie bewältigen können, – dann reagieren wir mit Nervosität und Schlaflosigkeit, mit Aufregung, Unsicherheit und Angst. Diesen Zustand erleben wir als unangenehm und bedrängend, weil wir nicht wissen, was uns erwartet. Wir versuchen ihn zu überwinden, indem wir uns Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die uns helfen können, die neue Situation zu bewältigen. Dafür scheuen wir keine Mühe. Unsicherheit und Angst weichen in dem Maße, wie wir die neue Situation zu durchschauen beginnen und Möglichkeiten sehen und einüben, uns darauf einzustellen. Wir suchen uns möglichst konkret darauf vorzubereiten. Sicherheit und Zuversicht wachsen mit dem Einleben und Einüben in die neue Situation. Sie wachsen mit dem Grad der Vertrautheit mit den neuen Lebensbedingungen.

Wie ist es aber mit dem größten Wechsel, den der Mensch sogar mit Sicherheit zu vollziehen hat – mit dem Sterben? Sind in dieser Hinsicht nicht auch Kenntnisse und Vorbereitungen nötig?

Die Fragen in dieser Richtung setzen an mit der Überlegung, ob es überhaupt ein Weiterleben nach dem Tode gibt. »Wie traurig und trostlos muss es sein für jene Hinterlassenen, die nicht daran glauben, dass das Leben ihres dahingegangenen Lieben nach dem Tode weitergeht, die nun einfach trauern um den großen Verlust. Wie schmerzlich muss doch der Verlust für jene sein, die in der Ungewissheit leben, ob es eine Wiedervereinigung und ein Wiedersehen gibt.

Wieviel trostreicher und heilsamer ist es dagegen für jene Menschen, die in der Überzeugung leben, dass es nach dem Abtreten von diesem Erdenreich ein Sich-Wiederfinden gibt in großer Liebe. Nun kann ich solches wohl diesen Menschen sagen, sie vermögen dazu aber nur zu lächeln; denn ihr Glaube ist ja nicht stark genug, sie sehen ja keine Beweise.« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 2.)

Woher – Wohin

Der Mensch muss sich über die großen Zusammenhänge seines Lebens Gedanken machen. »Er muss nach dem Woher und Wohin fragen und forschen.³ Er muss sich mehr um seine *geistige Zukunft* kümmern und für sie vorsorgen.« (J, 8.3.1980 – GW 1980/7, S. 89.)

Folgende Denkanstöße und Beobachtungen können hier weiterführen: »Wenn ein kleines Menschenkind in dieses Erdenreich gebracht wird und es in den ersten Sekunden kein Lebenszeichen von sich gibt, so werden helfende Hände alles tun, um das Leben herbeizurufen, auf dass es eindringe in dieses kleine Körperchen. Und ist dann dieses Leben eingekehrt, so gibt das kleine Menschlein mit Schreien sein Dasein kund. Ist das nicht zum Nachdenken? Woher kommt dieses Leben?

Und wenn ihr an der Bahre eines eurer Lieben steht, wo ist das, was einst lebendig war, was einst so sehr betonte: „Ich will! Ich bin! Ich wünsche!“? Dieses ‘Ich’ ist nicht mehr in diesem irdischen Körper. Wohin mag dieses ‘Ich’ verschwunden sein? Sein Geist ist ausgezogen. Zurückgelassen wird nur das irdische Kleid, das vergängliche. Das, was diesen Körper einst lebendig machte, ist fortgeflogen.

Da und dort gibt es Menschen, die erleben durften, wie eines ihrer (AS: verstorbenen) Lieben sich ihnen bekundete, und sie hörten die Stimme des Vaters oder der Mutter zu sich sprechen: „Ich bin es ...“ Dieses ‘Ich bin’ meldete sich also. Du, lieber Freund, siehst es nicht mit deinen Augen, du hörst nur die Stimme. Du fühlst nur die Nähe deiner Lieben. Ja, wohin ist denn diese Persönlichkeit gegangen?« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 2.)

Daraus muss man schließen, dass unsere eigentliche Existenz, die geistige, weder mit der irdischen Geburt beginnt, noch mit dem Tod endet. Mit der Geburt beginnt lediglich eine bestimmte Daseinsform, die mit dem Tod endet; die geistigen Lehrer nennen sie die ‘grobstoffliche’ in Unterscheidung zur ‘feinstofflichen’ Daseinsform. Aus dieser Erkenntnis erwachsen die Fragen: Woher kommen wir und wohin gehen wir?

Den gleichen Fragen kann man überall in der Natur nachgehen, bei jedem welkenden Blatt, bei jeder Blume, bei jedem toten Tierkörper: »Wenn alles nur der Vergänglichkeit angehört, wo ist denn das, was dieses Wesen lebendig machte? Wo ist nun diese Lebendigkeit?« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 3.)

Was uns erwartet⁴

Jesus sagte: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen ... Und wenn ich hingegangen bin und euch die Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.« (Vgl. Johannes 14, 2 - 3.) Aber, was wissen wir über das ‘Haus des Vaters’, über die himmlischen Wohnungen? Wer macht sich Gedanken darüber, um sich darauf vorzubereiten und zu wissen, was ihn erwartet? Wer unterrichtet uns darüber?

»Von der Zeit an, da Christus seine Lehrtätigkeit aufgenommen hatte, sprach er so viel von diesem anderen Reich, von dem Reich des Vaters, das auch *sein* Reich sei. Er gab Zeugnis von diesem Reich, von dieser anderen Welt. Doch gerade das wird in der christlichen Religion übergangen. Daher steht ein jeder Mensch vor der Notwendigkeit, sich darüber selbständig eine eigene, höhere Erkenntnis zu erringen. Dazu braucht es keine neue Religion. Ich verkünde keine neue Religion. Ich möchte

nur, dass der Christ aus eigener Kraft zu höherem Bewusstsein kommt und versteht, was Christus gelehrt hat.« (J, 21.4.1979 – MW 1979/VI, S. 128/9.)

Die Frage, was uns in dieser anderen Welt erwartet, ist für jeden Menschen von großer Bedeutung. Welche Bedeutung sie für uns alle hat, versucht Lene anzudeuten: »Nun aber geht es doch um jene Menschen – und es sind deren gar nicht wenige –, die sich so an das Leben klammern. Ob jung oder alt, sie wollen nicht in jene andere Welt, wo sie nicht wissen, was sie dort erwartet. Man hat Angst vor dem, was kommen wird, weil man keine Kenntnis hat von dieser anderen Welt, weil man nicht einmal weiß, ob alles aus ist oder ob das Leben weitergeht. Diese Unsicherheit wird vielen zur Qual, da sie nicht wissen, was mit ihnen geschieht. So klammern sie sich an ihr Leben und hoffen, man würde sie noch retten können. Das ist das Ergebnis, weil man keinen tiefen Glauben hat, und noch mehr, weil man diese Erkenntnis nicht besitzt...

Hat man den Glauben an das Wiedersehen in der Tiefe seiner Seele, dann kann man sich freuen: „Ja, ich will mich freuen, die Meinen wiederzusehen. Wie haben sie wohl meine neue Wohnung gestaltet? Wie werden sie mich wohl empfangen?“ Man wird Grüße bestellen ... Man ist ergeben und kann dem Scheidenden noch gute Ratschläge geben, wie jemandem, der auf eine große Reise geht, den man noch auf dies und jenes aufmerksam machen kann. So kann man es auch dem Scheidenden gegenüber tun!« (L, 20.11.1962 – GW 1962/50-51, S. 414.)

Jesus Christus hat immer betont, dass er zurückkehre zum Vater, von wo er ausgegangen sei. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, dass er uns diesen Weg nur vorangehen und uns aufnehmen wolle. »Durch das Sterben Christi ist den Menschen auch so viel Trost erwachsen, denn er ist wieder auferstanden. Und so wird ein jedes Sterben zum viel schöneren Auferstehen. Das Sterben soll nicht zur Angst des Menschen werden, sondern er soll erkennen, dass er durch das Ablösen von dieser Welt etwas Höherem zugeführt wird, wo all die Liebe und Gute seine Belohnung findet, das er getan hat, und dass er in ein schöneres, herrlicheres Leben eingehen darf.« (J, 21.12.1954 – GW 1955/3, S. 23.)

Sterben kann und sollte als natürlicher Übergang gesehen werden, der lediglich einen Umgebungs- und Zustandswechsel einleitet und auf den man sich freuen kann.

»Ihr sollt als Mensch eigentlich immer in der Sehnsucht nach der Seelenwelt leben, nach Gott. Es soll euch nicht bange werden vor dem Sterben, sondern ihr sollt euch vielmehr freuen können; denn die andere Welt ist die wahre Heimat. Dort wartet das wahre Glück. Die andere Welt will euch nicht enttäuschen. Sie möchte euch keine Sorge bereiten. Sie will euch Freude und Freiheit bringen. Mit diesem Gefühl solltet ihr durchs Leben gehen.« (J, 20.5.1961 – GW 1961/22-23, S. 181.)

Freilich fällt uns das leichter, wenn wir genauer und konkreter wissen, wie die Umgebung in der anderen Welt aussieht, die uns erwartet, und welchen Lebensbedingungen, welchen Lebensgesetzen wir dort unterstellt sind. Auch hierüber sollte sich der Mensch Gedanken machen, damit er diesbezügliche Ausführungen von Geistern der Wahrheit verstehen und annehmen kann.

Die Herrlichkeit des Himmels

Nach allem bisher Gesagten müssen wir davon ausgehen, dass die für uns sichtbare Welt nur ein Teil der gesamten Schöpfung ist. Aber als Teil der Schöpfung ist sie nach den gleichen grundlegenden Gesetzmäßigkeiten gestaltet wie die übrigen, für uns unsichtbaren Welten.

Nun können wir zwar nicht ohne weiteres von unserer auf andere Welten schließen in dem Sinne, dass wir uns eine vollständige und angemessene Vorstellung beispielsweise von der Herrlichkeit des Himmels machen könnten. Aber wir können aus der genannten Tatsache durchaus schließen, dass wir uns den Himmel nicht grundsätzlich verschieden und völlig anders vorzustellen haben als die sichtbare Welt. Sonst hätten wir am Ende eines redlich christlichen Lebens nach dem Übergang eher Verwirrung und Angst als Freude, Sicherheit und Seligkeit zu erwarten, weil uns alles gänzlich fremd und ungewohnt vorkäme. Ja, wir wären nicht einmal in der Lage, all das Herrliche des Himmels zu genießen, weil wir es weder angemessen sehen noch hören oder empfinden könnten. Denn wir wissen von unserem irdischen Leben, dass Sehen, Hören und Empfinden in einer langen Entwicklung gelernt, geübt und den Lebensbedingungen angepasst sein müssen.

»O, wie sollte denn der Himmel aussehen? Ihr sprecht doch von der Herrlichkeit des Himmels. Wie könnte er herrlich sein, wenn es da nichts zu sehen und zu erleben gäbe?« (J, 17.9.1955 – GW 1955/38, S. 297.)

Unser Sehen, Hören und Erleben ist – so hat es Gott angelegt – auf das Wahrnehmen und Empfinden von vielfältigen Formen, Farben, Tönen, Klängen, Lichtabstufungen und vielem anderem mehr eingestellt. Dabei fällt auf, dass Eintönigkeit als langweilig, sogar öde empfunden wird, Vielfalt als abwechslungsreich, anregend und angenehm, und dass Licht und Helligkeit angenehmer und freudvoller empfunden werden als Düsternis und Dunkelheit. Warum sollte es im Jenseits anders sein? Kann man vernünftigerweise mit der erhofften Seligkeit andere Erwartungen verbinden?

Solchen Geistwesen, die anderes berichten, sollten wir misstrauen. Gott hat uns den Verstand gegeben, dass wir ihn auch in diesem Zusammenhang anwenden! Wir sollten ihn selbstverständlich nicht anwenden, um uns eine eigene Religion zu konstruieren, wohl aber, um Offenbarungen, so sie gegeben sind, zu begreifen und auch auf diese Weise zu prüfen. Einleuchtend müssen Offenbarungen grundsätzlich sein können, sonst hätten sie eigentlich keinen Sinn.

»Ich erinnere euch aber daran, dass in jeder Religion von der göttlichen Herrlichkeit gesprochen wird. Wie könntet ihr euch eine göttliche Herrlichkeit vorstellen ohne Formen irgendwelcher Art? Wie könnte das Leben in der göttlichen Welt selig heißen werden ohne all diese herrlichen Gestaltungen? Denn sie alle verschönern das Haus Gottes und das Leben dieser seligen Wesenheiten. Denn wie stärker das Licht wird, desto schöner und herrlicher die Gestaltung, umso edler die Formen, wie schöner das Licht und die Farben, wie mehr Seligkeit, wie näher bei Gott die Wesen sind.

Da ich von Formen spreche – Ihr in eurer Welt verfügt über so vielerlei Dinge, Gegenstände, die ihr für unentbehrlich oder für euch notwendig haltet, andere wiederum, die euch nur Freude bereiten. So sind auch im göttlichen Reiche die verschiedensten Gegenstände zu finden, alles, was man sich denken kann, bis zum

Herrlichsten und Edelsten, seien es Pflanzen, Blumen, Tiere, Seen, Flüsse, herrliche Gebäude. Ja, es mag euch verwundern, wenn ich sage, dass es zum Beispiel sogar goldene Wagen gibt, die von den schönsten und edelsten Pferden gezogen werden, dass es wunderschöne Schiffe gibt, die sich in diesen Wassern der göttlichen Welt bewegen – lauter Dinge in großer Pracht.

Wie oft habe ich euch gesagt, dass all diese Dinge, die ihr in diesem Erdenreich besitzt, in der göttlichen Welt in ihrer reinsten Form gestaltet sind, dass all das, was ihr besitzt, nur ein Schatten ist von dem, was in der göttlichen Welt geistigerweise besteht.« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 3.)

Entwicklungsstufen

Hier entstehen weitere Fragen: Sollte diese himmlische Herrlichkeit und Seligkeit alle Abgeschiedenen ohne Unterschied aufnehmen, bei aller Verschiedenheit der menschlichen Schicksale und des Verhaltens? Wenn man das annähme, käme man mit der Gerechtigkeit Gottes in Widerspruch.

Tatsächlich sind die Himmel vielfältig abgestuft: »Ich erwähnte, wie wunderbar die Ordnung ist im göttlichen Reiche. Dort sind der Himmel so viele, und die Vergeltung kommt zu jedem. Was im Erdenleben gesät wurde, erntet ein jedes selbst. So ist die göttliche Welt in entsprechend viele Stufen eingeteilt. Und wer nur gesündigt hat in seinem Leben, wer niemals vom Verlangen durchdrungen war, die Nähe Gottes zu erfühlen, der wird auch niemals vom göttlichen Lichte umgeben sein. Der Entzug des göttlichen Lichtes beraubt aber den Geist seiner Freude. Denn das göttliche Licht ist in all diesen Sphären abgestuft. So gibt es in den untersten Stufen nur einen Dämmerzustand, dann wird es mit jeder Stufe heller, immer helleres Licht herrscht vor. Und so gibt es ein Heller- und Hellerwerden bis zum grellsten Schein.

Der Entzug von Licht beraubt die Wesenheiten des Glücks und der Freuden, denn sie bewohnen eine Welt von unschönen Gebilden. Denn nur im Lichte befinden sich jene Substanzen und Kräfte für die schönen Formen. Je nach dem vorhandenen Licht vermögen diese Kräfte Schöneres zu bewirken. Im höchsten, blendenden Lichte sind diese Kräfte so enorm stark, dass nur Formen in wunderbarer Pracht geschaffen werden.

So muss der Mensch wissen, dass ein jeder einst in dieser geistigen Welt das vorfinden wird an Herrlichkeit oder Dürsterheit, was er sich durch sein Erdenleben verdient hat, so wie ihr durch euren Fleiß auch viel Geld zusammenbringen könnt, womit ihr euch viele Bequemlichkeiten leisten könnt. In der göttlichen Welt aber gibt es kein Geld. Nichts kann auf diese Weise erkaufte werden. Die himmlischen Herrlichkeiten können nur mit der Liebe erkaufte werden, die der Mensch im Erdenleben gegeben hat, wenn er auf dem Wege der Erkenntnis Gott näher gekommen ist, wenn er erkannt hat, wie wichtig es ist, dass man alles Schöne und Edle, das in einer jeden Seele verborgen liegt, zur Entfaltung bringen muss. Denn das ist das geistige Gut, nach dem einst gefragt wird. Und mit diesem Geistesgut kann der Einzelne sich die himmlischen Schönheiten gewinnen.« (J, 13.11.1954 – GW 1954/47, S. 2/3.)

Überdies wird uns auch geschildert, wie wir an unseren Gedanken und Taten im Jenseits erkannt und gemessen werden: »Das Leben, das du lebst, hat seine großen Folgen. Denn alles, was du denkst und tust, ist in dir festgezeichnet. Jedes Wort, jeder Gedanke von Neid und Hass und Missgunst liegt in dir offen da, wie in einem Buch

geschrieben. Jede Liebestat, jedes Wohlwollen dem Nächsten gegenüber leuchtet in deiner Seele genau so groß auf wie deine Untaten. Denn wie solltest du anders erkannt werden, wenn du einst zu uns kommst, als guter oder schlechter Mensch? Keiner kann dereinst sagen, es sei ihm Unrecht geschehen: „Es stimmt nicht, ich habe das nicht getan.“ Man führt ihm sein gelebtes Leben vor. Da gibt es kein Ausweichen.« (J, 5.6.1961 – GW 1961/31-32, S. 260.)

»Es ist so wichtig, dem Menschen klarzumachen, dass ein jeder für sein Leben und für seinen Glauben selbst verantwortlich ist. Meint ja nicht, man könnte sich etwa mit den Worten herausreden: „Man hat mich gezwungen, das und das zu glauben!“ Ihm wird man entgegenhalten: „Gott gab dir Verstand. Um ihn zu gebrauchen, wurde er dir gegeben. Wenn du deinen Verstand, den Gott dir zum Geschenk machte, nicht gebraucht hast, ist es deine eigene Schuld. Man kann sich nicht auf andere berufen“« (J, 11.10.1980 – GW 1980/24, S. 323.)

Für unsere Taten werden wir also zur Verantwortung gezogen; ein Teil der Schuld, die wir im Erdenleben auf uns geladen haben, wird aber durch die Gnade Gottes in jedem Fall erlassen. (S. hierzu W. Hinz, ‚Schöpfung Gottes‘, S. 221.)

Folgerichtigkeit

Diesseits und Jenseits sind also eng aufeinander bezogen. Was der Mensch hier sät, erntet er dort. Je nach seiner Entwicklung wird er eingestuft. Dies ist folgerichtig und gerecht.

»Jeder Christ ist verpflichtet, das Leben seiner Mitmenschen so angenehm als möglich zu gestalten. Und er muss sich immer bewusst sein, dass er von dem, was er gibt, wieder empfangen wird. Wird er in seinem Leben Liebe und Güte ausstrahlen, oder ist er gegen die Mitmenschen verständnisvoll, wohlwollend, dann wird er im geistigen Reiche dasselbe empfangen. Ist er aber hartherzig, unzufrieden und hadert er gegen alles, dann wird er im geistigen Reiche nicht mit Jubel empfangen. Er wird dann den Schmerz selbst erleben, den er als Mensch seinem Bruder oder seiner Schwester zugefügt hat. Das ist die wunderbare Gerechtigkeit und Weisheit Gottes.« (J, 14.8.1954 – GW 1954/34, S. 5.)

Folgerichtigkeit gibt es auch im Charakter, Bewusstsein und Verhalten der einzelnen Persönlichkeit: »Glaubt nicht, dass man mit dem Hinübertreten gleich in dieser Vollkommenheit wäre und nicht mehr in Unstimmigkeiten mit den anderen gelangen könnte, dass man plötzlich ganz gewandelt würde durch das Ablegen des irdischen Leibes. Nein, die Tugenden, die guten und schönen Neigungen, sie kommen aus dem Innersten der Seele des Menschen. Und diese schönen Neigungen, die ihren Wert behalten, sind geistiger Reichtum.

Aber auch das Negative, die Untugenden, die unschönen Neigungen und Seiten, die man hat, kann man mit dem Ablegen des irdischen Leibes nicht weglegen. Sie sind auch im Innersten der Seele verankert und sie kommen auch zum Vorschein. Wer sich im Leben gewöhnt ist, zu befehlen und zu beherrschen, wird es auch in der Gotteswelt versuchen zu tun, bis er eines Besseren belehrt wird. Und der Gehässige, der Unzufriedene wird auch in der Geisteswelt unzufrieden und gehässig sein.

Diese Übel müssen also abgelegt werden. Man wird einem jeden die Behandlung zukommen lassen, die seiner Seele heilsam ist. Man wird verschiedene Möglichkeiten für ihn schaffen, dass er das Üble ablegen kann. Er muss in der Geisteswelt versuchen, sie loszuwerden, seine Gefühle zu verfeinern.« (J, 5.6.1961 – GW 1961/31-32, S. 261.)

Seelisch-geistige Entwicklungen vollziehen sich langsam. Das wissen wir von irdischen Entwicklungen, und das gilt auch für die geistige Welt. Man kennt zwar sogenannte Entwicklungs- oder Reifungsschübe – Zeiten intensiverer Entwicklung und Reifung –, aber Entwicklungssprünge, plötzlichen Wandel, gibt es nicht, auch nicht beim Übertritt in die andere Welt. Auf der Erde gelebte und erworbene Gesinnungen und Charakterzüge bleiben im Jenseits erhalten, und ihnen entsprechend wird man eingestuft.

Entwicklungsstand und Entwicklungsverlauf sind bei den Menschen, wie leicht zu beobachten ist, sehr verschieden. Die unterschiedliche Einstufung im Jenseits ist daher folgerichtig und gerecht. Entspricht sie aber auch der Güte und Liebe Gottes, der doch seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, um *alle* Menschen zu erlösen; sind denn vor Gott nicht alle Menschen gleich?

Hier sind wir, wie schon wiederholt, wieder an einem jener kritischen Punkte, wo sich unserem Verstand Schwierigkeiten in den Weg stellen. An solchen Punkten dürfen wir nicht zurückschrecken, sondern müssen versuchen, weiterzudenken und den begonnenen Weg fortzusetzen.

»Damit muss man sich befassen. Es genügt nicht, nur zu sagen, man sei Christ und habe christlichen Glauben, wenn man diesen Glauben in seiner vollen Wahrheit weder kennt noch besitzt. Würden in dieser Beziehung die Menschen so sorgsam und umsichtig zu Werke gehen, wie sie dies auf anderen wissenschaftlichen Gebieten zu tun pflegen, wo sie alles genau zerlegen, berechnen und beurteilen, würden sie die Wahrheit auch so gewissenhaft erforschen, so stünde es anders mit ihrem Glauben.« (L, 24.9.1968 – MW 1968/III, Umdruck S. 16.)

Zurück zu den Anfängen

Die unterschiedliche Einstufung und Behandlung von Menschenseelen im Jenseits scheint im Widerspruch zu stehen zu Gottes Güte und Liebe. Diese Widersprüchlichkeit verschärft sich noch, wenn man die höchst unterschiedlichen Ausgangsbedingungen mit in Betracht zieht, unter denen die Menschen ihr Erdenleben beginnen: arm oder reich, kränklich und behindert oder gesund und lebensstüchtig. »Wie könnte Gott, der als gerecht gepriesen wird von der Christenheit, den einen grundlos als Krüppel oder Blinden auf dieser Welt leben lassen, während andere mit gesunden Gliedern zur Welt kommen dürfen?« (J, 14.6.1961 – GW 1962/21, S. 180.)

Diese Widersprüche lassen sich nur auflösen, wenn wir das Denken mit unseren Fragen zu den Anfängen zurückführen, um die Ursachen für die gesamte Entwicklung zu erkennen: Warum ist diese ganze Entwicklung notwendig, wo liegen die Ursachen? Wo beginnt sie und wo endet sie, wo liegt ihr Ziel? Warum das Leben auf der Erde? Warum musste sogar Christus als Sohn Gottes auf die Erde? Warum das Leid auf der Erde, warum die Grausamkeiten? Warum, warum...?

»Der Mensch sollte einsehen, dass es einen Grund haben muss, wenn er sieht, wie diese Welt im Kampf miteinander steht, wie brutal und grausam Menschen vorgehen, die man doch Geschöpfe Gottes nennt. Es muss erklärt werden können, warum es solche Menschen gibt.

Es gibt unter den Christen viele, die bereit wären zu glauben, würde man ihnen die christliche Lehre in ihrer Wahrheit erläutern. Sie wünschen Beweise. Allein, in dieser Lehre wird noch immer so vieles als Geheimnis hingestellt. Dabei gibt es gar keine

solchen Geheimnisse – Gott in seiner Person ausgenommen. Gott ist für den Menschen ein Geheimnis. Aber die ganze Schöpfung ist in der Lehre Christi erklärbar. Warum will man dabei stets von Geheimnissen sprechen?« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308.)

Abfall – Engelsturz – Erlösung

»Wissen muss der Mensch, dass es auch eine *geistige Geburt* gibt. Dass jeder Mensch einer geistigen Familie entstammt, der er angehörte, als er (vor dem Abfall) noch im lebendigen Reiche Gottes gelebt hatte. Dieses Reich hatte man verlassen müssen, weil man die dort herrschende geistige Freiheit missachtete, seine Willensfreiheit missbrauchte, indem man sich einem anderen (nämlich Luzifer) anschloss. So kam es zum Engelsturz.« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308.) Es war ein Sturz in die Hölle, die Gott für die Ungehorsamen hatte schaffen lassen. Fern von Gott mussten sie leben – das bedeutete für sie den *geistigen Tod*.

Die Anfänge liegen also lange vor der Existenz dieser Erde, und sie erklären schließlich auch, warum es die Erde überhaupt gibt. Diese großen Zusammenhänge, wie sie uns aus der geistigen Welt geschildert werden, sollen hier – wie vieles andere auch – nur überblickartig angedeutet werden. Sie können an anderer Stelle ausführlich nachgelesen werden.⁵

Unsere eigene Existenz reicht in jene Zeit zurück, als – lange vor der Existenz dieser Erde – die Völker des Himmels in Frieden und Seligkeit miteinander lebten. Christus, der 'eingeborene' Sohn Gottes, das 'Ebenbild' des Vaters⁵, war von Gott von Anfang an zum König über die ganze Geisterwelt des Himmels gesalbt worden. Ihm hatten alle anderen Geister zu dienen und Gehorsam zu leisten, denn Gott hatte ihnen allen freies Denken und Wollen gegeben. Und genau in diesem Punkt haben sich viele von ihnen verschuldet.

Auch Luzifer, der 'Lichtträger', nach Christus der höchste himmlische Fürst damals, die glanzvollste Erscheinung, hatte nach dem Willen Gottes Christus als 'Gesalbten' Gottes, als König, anerkannt, ihm gehuldt und ihn bejaht. Aber im Laufe langer Zeitläufte wurden ihm sein Glanz, seine eigene Stellung und Macht und sein freier Wille zum Verhängnis. Er wollte den Rang und die Stellung von Christus einnehmen. Er wollte König über die Geisterwelt sein, warb mit verlockenden Versprechungen darum und fand auch viele Anhänger. Manche unterstützten ihn tatkräftig, andere ließen sich in ihrer Huldigung an Christus nur unsicher machen. Luzifer und seine Anhänger missachteten Gottes Willen und verschuldeten sich dadurch. Sie konnten sich ja frei entscheiden. Gott ließ Luzifer mit allen, die sich mit ihm und durch ihn verschuldet hatten, aus dem Himmel entfernen. So kam es durch den Abfall von der von Gott gesetzten Ordnung zum Engelsturz.

Doch es lag Gott und Christus daran, die Möglichkeit zur Rückkehr zu schaffen. Eine Rückkehr mit voller Wiedereingliederung im Himmel ist selbstverständlich aber nur für jene Wesen möglich, die in Freiheit sich Gott und Christus wieder unterstellen und ihren guten Willen glaubhaft unter Beweis stellen.

Ein erster Versuch der Rückführung über eine geistige Zwischenebene, 'Paradies' genannt, ein vergleichsweise leichter und schneller Weg der Läuterung und Prüfung, ist fehlgeschlagen – wieder am Ungehorsam.

Danach ersann Gott einen mühseligen und langwierigen, aber gründlichen und

sicheren Weg der Läuterung, Einübung und Prüfung. Zu diesem Zweck wurde in langen Zeitläuften die Erde erschaffen mit genau den Lebensbedingungen, die Gott hierfür für notwendig hielt. Eine der wichtigsten dieser Lebensbedingungen ist die, dass die Erde noch zum Herrschaftsbereich Luzifers gehört. Auf ihr hat der aufstiegs- bzw. rückkehrwillige Mensch die Möglichkeit, sich trotz des Einflusses Luzifers und seines Anhangs, trotz aller Bosheiten, Leiden, Plagen, Versuchungen und Verlockungen zu bewähren und seinen guten Willen zu stärken.

Christus selbst wollte schließlich die Menschheit erlösen. Unter gleichen Bedingungen wie die Menschen wollte er mit einem Erdenleben die Bewährung vorleben: Gottes Willen erfüllen, trotz der Versuchung durch Luzifer und seine Helfer die von Gott gesetzte Ordnung achten. So wollte er den Menschen guten Willens Hoffnung und Zuversicht geben, die Macht des Guten erweitern, die Macht des Bösen einschränken und den Himmel für die Rückkehr wieder öffnen, der bis dahin für die von unten Kommenden noch verschlossen war. Er hielt dann auch schwersten Anfechtungen aller Art stand, blieb Sieger und befreite die Menschheit vom nahezu uneingeschränkten Einfluss böser Mächte. Christus eröffnete damit den Abgefallenen einen Weg der Rückkehr in den Himmel, vom geistigen Tod, von der Gottferne hat er sie erlöst – diesen Weg beschreiten, Versuchungen widerstehen, Verfehlungen wieder gutmachen, überzeugend beweisen, dass sie sich Gottes und Christi Ordnung und Herrschaft unterstellen, müssen sie selber.

Der Sinn des Lebens

»Durch den Sündenfall wurden die Wesen ihres Glanzes und ihrer Herrlichkeit beraubt, von der Schönheit und Harmonie gingen sie in die Disharmonie, ihre einstige Schönheit verwandelte sich in Hässlichkeit. Dann hatte Christus für all diese Wesenheiten die Erlösung gebracht, das heißt, er hat ihnen den Weg zurück zu Gott geebnet. So muss sich aber der Einzelne selbst aufmachen, höher zu steigen. Dazu muss er in ein harmonisches Verhältnis gelangen, er muss von seiner Hässlichkeit verlieren.« (J, 5.3.1955 – GW 1955/10, S. 73.)

Der Mensch muss erkennen, dass er zu denen gehört, die Christus untreu geworden sind und ihm den Gehorsam verweigert haben. Damit haben wir alle uns gegen den ausdrücklichen Willen Gottes gestellt und unser freies Denken und Wollen missbraucht. Wir haben uns dadurch selbst geistig von Gott entfernt. Je nach Gesinnung und Verhalten damals ist die Belastung sehr unterschiedlich.

Folgerichtig und sinnvoll ist es wiederum, dass diese Belastung von jedem Einzelnen persönlich abgetragen werden muss. Gott möchte, dass wir uns in voller Freiheit wieder zu Christus bekennen und in seine Nähe zurückstreben, indem wir uns in Freiheit – ohne Zwang und Gängelung durch irgendwen und irgendwas, nur auf Grund eigenen, inneren Denkens und Wollens – seinem heiligen Willen und seiner Ordnung unterstellen. Dieses glaubende und vertrauende, harmonische Denken und Wollen muss sich unter gewissermaßen gottfernen Bedingungen, unter Einfluss der niederen Geisterwelt, die die Rückkehr zu Gott verhindern will, bewähren und festigen und wird auf vielfältige Weise geprüft.

»Wissen muss der Christ, dass auf dieser Welt der Satan (ehemals ‘Luzifer’) die Herrschaft ausübt ... Dies ist ihm seinerzeit zugesprochen worden, als Christus über

ihn Gericht gehalten hatte. Dem Menschen selbst sollte es anheimgestellt sein zu entscheiden, auf welche Seite er treten will. Ihm bleibt es überlassen, nach den Gesetzen Gottes zu leben, sich also auf die Seite Gottes zu stellen, oder sich zu dem zu bekennen, was dieser 'Welt' gefällt: zu Gewalt, Macht, Herrschsucht. Das nämlich ist, was die Welt beherrscht.« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308.)

»Man kann die Zusammenhänge erst dann verstehen und begreifen, wenn man bis zum Ursprung des Lebens vorzudringen und damit auch den Sinn des Lebens zu erfassen vermag. Dann erkennt man auch den Sinn seines eigenen Lebens – und mitunter auch das Schicksal des einen oder anderen Mitmenschen, der ständig durch Prüfungen zu gehen hat. Man versteht solche Schicksale, sobald man darüber unterrichtet ist, dass man nicht nur einmal in ein menschliches Dasein tritt, dass es vielmehr Aufstiegsstufen gibt, die man bewältigt, indem man durch verschiedene Erdenleben schreitet, bis man den höchsten Punkt dieser Aufstiegsleiter erreicht hat und dann nicht mehr in diese irdische Welt zurückkehren muss.« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308.)

Wiederkehr

»Es gibt also ein Wiedergeborenwerden ... Man wird als Mensch so lange wiedergeboren, bis das Erdenziel erreicht ist.« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308.) Das bedeutet doch aber, dass die beschriebene jenseitige Einstufung aufgrund des jeweiligen Erdenlebens im ungünstigen Fall nicht endgültig ist. »Ist solches nicht eine Gnade Gottes, ein Geschenk so groß wie das des freien Willens?« (J, 8.9.1979 – MW 1979/II, S. 45.) Allein dadurch sind ständige Verbesserung von Gesinnung und Lebensweise und volle Wiedergutmachung und Rückkehr möglich. Liebe und Gerechtigkeit Gottes bilden somit also keinen Widerspruch.

Andererseits aber auch: »Gar mancher würde sich besser vorsehen und sein Leben anders gestalten, wüsste er darum, dass er das, was er in seinem jetzigen Leben falsch macht, in einem erneuten Erdenleben wieder gutzumachen hat – wüsste er darum, dass er das, was er einem Mitmenschen an Ungerechtigkeit zuleide tut, in einem kommenden Erdenleben selber zu erleiden hat. Denn alles, was man dem Mitmenschen zufügt, muss bis zum letzten Heller abgetragen werden – alles! Das hat auch Christus gesagt. (Vgl. Mat. 5, 26.)« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 308/9.)

Ein häufiger und folgenschwerer Irrtum muss an dieser Stelle korrigiert werden. »Unter vielen Christen herrscht ein großer Irrtum, indem sie glauben, dass sie durch Christi Tod und Blut von allen Sünden erlöst worden wären, und glauben, so weniger Anstrengungen unternehmen zu müssen, da sie ohnehin erlöst seien. So ist es notwendig, dass man es der ganzen Christenheit erklärt, dass Jesus Christus in großer Liebe zu seinem Vater und zu allen seinen Geschwistern gekommen ist, um allen die Möglichkeit der Heimkehr wieder zu geben, die versuchen, dem Gesetze Gottes gerecht zu werden und die Lehre Christi zu befolgen – dass sie den Aufstieg beginnen können und ihnen die Tore zur höheren Welt wieder geöffnet werden, dass sie aber diesen Weg nur gewinnen werden durch ihre persönliche Anstrengung, durch Überwindung alles Bösen.« (J, 8.12.1962 – GW 1962/52, S. 419.)

»Wie aber kann ein Schuldiggewordener alles bis zum letzten Heller gutmachen? Bestimmt nicht in einem einzigen menschlichen Dasein!« (J, 4.10.1980 – GW 1980/23, S. 309.) Zwar wird seine Seele im Jenseits geläutert und belehrt. Aber »wenn sie wieder

als Mensch unter Menschen lebt und wieder ihre Selbständigkeit im Denken und Handeln hat (AS: unbeeinflusst durch die Unmittelbarkeit der göttlichen Macht), zeigt sich dann das wahre Wesen. Denn die äußere Handlungsweise eines Menschen ist nichts anderes als das Spiegelbild des Innersten seiner Seele.« (J, 2.6.1962 – GW 1962/24, S. 202.) Dabei können ihm schwere Schicksale auferlegt werden: »Denn seine Seele wird nur gereifter, wenn er durch Prüfungen geht. Nur durch bestandene Prüfungen kann er in eine weitere, höhere Stufe hinübertreten. Wie könnte man sonst feststellen, ob eine Seele gereift ist, wenn sie nicht geprüft würde? Aber Gerechtigkeit widerfährt allen Menschen. Keiner hat zu Unrecht etwas zu tragen. Und die Geisterwelt Gottes ist froh und glücklich über geistig erstarkte Menschen, die anderen eine Stütze werden, die dem Schwachen helfen, ihm den Weg zeigen und ihm mehr Verständnis geben.« (J, 21.4.1962 – GW 1962/17, S. 143.)

Stufe um Stufe empor – Bewährung und Hilfe

»Es wird euch immer wieder eingeprägt, dass sich jeder im menschlichen Leben sein Gewand webt, das er in der Seelenwelt tragen wird. Die Gedanken, die der Mensch pflegt, sein Handeln, das alles gibt ihm den geistigen Stoff, aus dem das Gewand hervorgeht. Seine Gedankenwelt, sein ganzes Denken, seine ganze Haltung ist in seinem Kleide gezeichnet, und so wird er in der Seelenwelt erscheinen.

Einstmals, als diese Scharen von Geistern infolge ihres Ungehorsams den Himmel verlassen mussten und in die Tiefe gestürzt wurden, kamen sie an einen Ort, wo es unschön war, wo sie in Unzufriedenheit lebten und nichts war, das sie irgendwie hätte erfreuen können. Sie hatten sich diese Welt der Unseligkeit selbst geschaffen, als sie Gott ungehorsam geworden waren, während der Mensch seine zukünftige Welt hier im menschlichen Leben selbst schafft. Er wird eine solch trübselige Umwelt erleben, wenn er keine wahre Frömmigkeit, keine Nächstenliebe hat, wenn er große Belastungen aufweist. Durch seine negative innere Kraft schafft er sich selbst seine düstere Umwelt mit all ihrer Pein.

Umgekehrt kann man sich eine beseligende geistige Umgebung schaffen mit all ihren Schönheiten durch das edle Denken, durch das wahrhaft gehobene, christliche Leben. Da wird man in eine himmlische Sphäre eingehen, wo alles von Geistern Gottes so herrlich vorbereitet wurde, dass der Heimgekehrte alles so vorfindet, dass er sich daran erfreut, dass es zu ihm passt. Denn es ist sein Verdienst, und er erlebt, was er selbst geschaffen hat.« (J, 14.7.1962 – GW 1962/32-33, S. 262.)

Der Mensch muss den Glauben finden und sich darin bewähren mit allem, was er denkt und tut. Dazu werden ihm Prüfungen auferlegt. Stufe um Stufe arbeitet er sich empor in immer neuen Erdenleben. Im Jenseits erntet er jeweils, was er im Diesseits gesät hat, und wird auf seiner jeweiligen Stufe wieder für ein neues Erdenleben vorbereitet, für eine erneute Bewährung und Prüfung; denn auf der Erde ...»kann er Einflüsterungen niederer Geister ausgesetzt sein, die nicht an seinem Aufstieg interessiert sind; diese sind darauf bedacht, dass der Mensch während seines Erdenlebens möglichst zu keinen geistigen Verdiensten gelangt. Sie beeinflussen sein Denken entsprechend und flüstern ihm ein, dies und jenes sei doch gar nicht so schlimm. Sie führen den Menschen in Versuchung und üben so einen oft schicksalhaften Einfluss auf ihn aus.

Sind die Menschen materialistisch ausgerichtet, neigen sie zu irgendwelchen

Untaten, dann ist es für jene Niederen ein leichtes, die Menschen zu beeinflussen; aber dennoch ist es immer wieder der Mensch selbst, der entscheidet, was ihm zu tun beliebt. Freilich, er vergisst allzu leicht, dass er dem Reiche Gottes dienen sollte, das einen andern Reichtum in sich birgt als diese irdische Welt.« (J, 31.5.1967 – GW 1981/11, S. 124.)

Allerdings steht der Mensch in dieser Bewährung nicht allein. Es gibt die Hilfe aus der göttlichen Welt, je nach früheren Verdiensten und eigenen Anstrengungen.

»Der Himmel hat seine Tore aufgemacht. Und aus den Himmeln kommen sie, die Geister Gottes, und gehen im Auftrage Christi zu den Menschen hernieder, unter denen Er, als einer der Ihren, einstmals selbst lebte und wirkte. Die Himmelsboten wollen ihre Geschwister im Menschenkleide nicht einfach ihrem Schicksal in dieser materiellen Welt überlassen, in dieser Welt, die so weit von Gott entfernt ist. Wir Geister Gottes sind bestrebt, die Verbindung zu den Menschen aufrechtzuerhalten. So ist es ein ständiges 'Sprechen' vom Himmel her zu den Menschen; denn die Geister Gottes finden den Weg zu ihnen.« (J, 31.5.1967 – GW 1981/11, S. 121.)

»Die heiligen Geister wollen den Menschen den Willen Gottes darlegen, sie über die Ordnung Gottes und deren Gesetze orientieren. Sie möchten ihnen auch Sinn und Zweck des irdischen Daseins, des menschlichen Lebens, erläutern. Die Menschen müssen jedoch das Ihre dazu beitragen, um Sinn und Zweck des Lebens zu erkennen, auf dass sie die höheren Aufgaben ihres Lebens erfüllen können. Kein Leben, gleich welcher geistigen Stufe es angehört, soll als sinnlos betrachtet werden; vielmehr gilt es, den hohen Sinn jeglichen Lebens zu erkennen, selbst bei niederen Lebensformen.

Der Himmel hat seine Tore geöffnet, und zu einem jeden Menschen will ein Geist Gottes herniedersteigen, um ihm zur Seite zu stehen und ihn zu führen; ganz besonders wendet er sich jenen zu, die den Glauben bewahrt haben und zu Gott beten. So sind die Geister Gottes stets bemüht, diese Verbindung aufrechtzuerhalten.« (J, 31.5.1967 – GW 1981/11, S. 122.)

»Die heilige Geisterwelt Gottes strengt sich an, jedem auf seine Art etwas zu geben, wie es ihm am dienlichsten ist und wie er dadurch für den Heilsplan Gottes am besten wirken kann.« (J, 9.6.1962 – GW 1962/25, S. 209.)

Dabei darf nicht vergessen werden: »Es ist letztlich doch der Mensch *selbst*, der seine Entscheidungen trifft. Er ist es, der entscheiden muss, ob er willens ist, das zu tun, was ein Geist Gottes ihm nahezulegen versucht.« (J, 31.5.1967 – GW 1981/11, S. 123.)

»Gottes Wille ist, dass der Mensch seine Probleme selbst klärt. Er muss selbst entscheiden. Er trägt die Verantwortung dafür. Zwar hat er unsichtbare Helfer, die ihn den rechten Weg führen möchten. Aber aus eigener Überzeugung und aus eigener Kraft muss er seinen Weg gehen.« (J, 14.6.1961 – GW 1962/21, S. 180.)

Dies ist ein wesentlicher Punkt der Prüfung und Bewährung, die Gott von uns fordert: Unabhängigkeit und Eigenständigkeit in der Entscheidung. Wären Unabhängigkeit und Eigenständigkeit noch gewahrt, wenn wir über Verführung und Hilfe im Einzelnen unterrichtet wären?

»Und die Menschen sollen nicht glauben, dass es für sie sinnlos wäre, wenn sie davon nichts ins Bewusstsein nehmen können. Nein, es ist gerade umgekehrt: Wertvoll ist es! Denn der Mensch muss seinen Weg aus eigenem Entschluss, von innen heraus gedrängt gehen. Er muss seinen guten Willen bekunden. Wohl würde er im Bewusstsein solcher geistiger Führung ganz andere Wege gehen, aber dann wäre

noch keine Festigkeit der Seele erreicht und vorhanden. Die geistige Welt Gottes geht vielmehr darauf aus, alles langsam wachsen und gedeihen zu lassen, dass es ein langsames, aber sicheres Erstarken gibt. Und das ist von Bedeutung, ein langsames, aber stetes geistiges Wachsen von innen heraus.

Denn ihr selbst seid auch schon Menschen begegnet, die schnell begeistert waren von dem, was ihr ihnen erklärtet. Sie waren davon vielleicht einige Wochen oder Monate begeistert, vielleicht ein, vielleicht zwei Jahre, und plötzlich war diese Begeisterung verfliegen. Die Überzeugung hatte ihre Seele nicht erfasst. Wir legen auf eine solch oberflächliche Begeisterung keinen Wert. Sondern das Innere der Seele muss davon ergriffen werden, dann gibt es einen Aufstieg.« (J, 9.6.1962 – GW 1962/25, S. 208/9.)

Heimkehr

»Meine lieben Geschwister, wer Sinn und Zweck des Lebens erfasst hat, erkennt auch die Größe der göttlichen Liebe. Denn aus dieser großen Liebe heraus sandte Gott seinen eingeborenen Sohn und ließ ihn Mensch werden. Er musste den Weg ins Himmelreich ebnen. So hatte auch Christus aus großer Liebe zu allen seinen Geschwistern diese Aufgabe auf sich genommen und sie erfüllt.« (J, 8.12.1962 – GW 1962/52, S. 419.)

»Der Weg nach oben führt über die christliche Lehre (AS: wobei es nicht um die Zugehörigkeit zu einer der christlichen Kirchen geht, sondern um Sinn und Geist dessen, was Christus gelehrt hat). In sie soll man sich immer erneut vertiefen. Indem man sich immer wieder mit denselben Worten befasst und sie anhört, die Christus einst gesprochen, gelangt man eines Tages zu höherer Erkenntnis. Man kommt in ein ganz anderes Verhältnis zur Wahrheit hinein.« (J, 11.10.1980 – GW 1980/24, S. 323.)

»Geistig ausgerichtete Freunde ... sollten durch die Erkenntnisse, die sie sich im Laufe der Zeit erworben haben, fähig geworden sein, ihr inneres Auge so zu läutern, dass sie deutlich erkennen, welches der wahre Weg ist, jener Weg, der sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Ziele führt. Solches vermag ein Mensch zu erreichen, der mit dem Verstand auch noch glauben kann ... Wer mit seinem Verstand die Erklärung findet und zugleich mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele dabei ist, dem wird sich alles in wunderbarer Weise zeigen. Für einen jeden solchen Menschen wird der Weg offen und klar beleuchtet daliegen.« (L, 24.9.1968 – MW 1968/III, Umdruck S. 15.)

»So ist dies notwendig, dass man es den Christen immer wieder vor Augen führt. Wer sich nämlich klar darüber ist, dass Gott aus übergroßer Liebe zu seinen Kindern den Weg wieder ebnen ließ, wer sich darüber Gedanken machen kann, der muss sich eigentlich seines Lebens freuen. Denn er muss sich doch darüber freuen, dass Gott die Möglichkeit wieder schaffen ließ, heimzukehren ins Vaterhaus. Dies sollte wohl jeden Menschen glücklich stimmen, und er sollte von der Liebe Gottes mehr verstehen können.« (J, 8.12.1962 – GW 1962/52, S. 419.)

Die wichtigste Erkenntnis, nach all den Fragen und Überlegungen, ist: Der Mensch muss seinen Weg aus eigenem Entschluss, von innen heraus gedrängt, gehen. Er muss seinen guten Willen bekunden.

Aber danach gilt auch folgendes: »Wer Glauben hat, wird von den Engeln Gottes angenommen. Sie versuchen, sein Leben zum Guten zu beeinflussen. Wer um seines Glaubens willen von den Engeln Gottes angenommen wurde, um den bemühen sie

sich. Aber nur um den, der die Wahrheit (AS: und Lebendigkeit) des Glaubens kennt, also wirklich glaubt, und der – wie Christus selbst es forderte – die Gebote hält.« (J, 8.3.1980 – GW 1980/7, S. 89.)

»Es zählt allein das verbindende, das lebendige Leben. Diese Lebendigkeit beinhaltet viel: Sicherheit im Glauben, Zuversicht und Wahrheit, die man sich errungen hat, und Treue, die einen mit dem Göttlichen verbindet.« (J, 31.5.1967 – GW 1981/11, S. 122.)

»So werden Menschen in ihrem Leben geführt, behütet und beschützt ... Wer jedoch nicht glaubt und in seiner Oberflächlichkeit sich auch nicht anstrengt, selbst nachzudenken, der wird eben gelassen. So ist es in erster Linie der Mensch selbst, der den Weg seines Aufstiegs bestimmt. Er *selbst* bestimmt, ob sein Aufstieg einen Stillstand erfährt – oder eine Beschleunigung. Der Mensch muss daher das Seinige dazu tun. Er muss nach dem *Woher* und *Wohin* fragen und forschen. Er muss sich mehr um seine geistige Zukunft kümmern und für sie vorsorgen.

All diese Dinge kann nur der Geist der Wahrheit den Menschen erklären.« (J, 8.3.1980 – GW 1980/7, S. 89.)

*J (auf die Frage nach einem fanatischen Prediger): »Es soll nicht solches Gewicht darauf gelegt werden, was dieser Mensch spricht, er muss es selbst verantworten. Man kann ihm nicht mehr zumuten, da er das Geistige ablehnt. Wir nennen einen solchen einen armen, unwissenden Menschen. Für ihn könnt ihr nur beten, dass er zur Erkenntnis gelangt. Jene aber seiner Zuhörer, die allen seinen Worten vollen Glauben schenken, sind eben auch **arme Menschen, weil sie nicht fähig sind selber zu denken.***

*Wer selbst zu denken vermag, der wird die Worte aus seinem Munde genau überlegen und sie zu widerlegen verstehen. Hier kommt einfach der Fanatismus zum Vorschein. Was er will und was ihm recht scheint, das verlangt er auch von allen anderen zu glauben. Es darf auf den Menschen auch in Glaubenssachen keine Gewalt angewendet werden, denn das Gesetz des freien Willens muss unbedingt respektiert werden. **Der Glaube allein nützt nichts, wenn er nicht lebendig, nicht von Taten begleitet ist.** So heißt es auch in der Bibel. Und wer lebendigen Glaubens ist, kann nicht leichthin solche Worte aussprechen.« (J, Fragenbeantwortung ohne Datum – GW 1958/17, S. 135/6.)*

Von der Lebendigkeit christlichen Lebens

Das Streben nach Glück und Erfüllung im Leben ist im Menschen tief verwurzelt. Jeder möchte glücklich und zufrieden sein Leben verbringen. Die Wege, die dazu gewählt werden, sind sehr verschieden, und man ist bereit, viel dafür einzusetzen.

Dauerhaftes, wahres Glück aber kann es – angesichts vielfältiger Belastungen und Anfechtungen – nur geben, wenn der Mensch sein Leben aus lebendigem Glauben heraus auf eine Sinn-Erfüllung hin anlegt und gestaltet. Wer Glück und Erfüllung des Lebens sucht, muss sich deshalb unausweichlich mit der Frage nach dem Sinn des Lebens auseinandersetzen.

Sinn des Lebens

»Wer nicht an Gott glauben kann, findet in seinem Leben auch keinen Sinn. Umgekehrt gilt: In dem Augenblick, da ein Mensch den Sinn des Lebens erfasst, wenden sich seine Gedanken unweigerlich Gott zu. Wer aber zur Erkenntnis vorgedrungen ist, dass das Leben einen Sinn hat, der wird sich von da ab anstrengen, diesem Leben hohen Sinn, hohe Werte zu verleihen.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 122.)

Der Frage nach dem Sinn des Lebens muss jeder Mensch sich in eigener Verantwortung stellen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens hat eine allgemeine und eine spezielle Bedeutung. Die allgemeine Bedeutung betrifft die ganze Menschheit und alles Leben auf der Erde. Die spezielle Bedeutung betrifft das Leben jeder einzelnen Person.

In ihrer allgemeinen Bedeutung ist die Frage nach dem Sinn des Lebens heute objektiv beantwortet. Der Einzelne muss jedoch in voller Eigenverantwortung entscheiden, ob und wie weit er für sich persönlich die betreffende Darlegung als Wahrheit annimmt und welche Konsequenzen er für sein Leben daraus zieht. Darüber hinaus muss jeder den speziellen Sinn seines persönlichen Lebens zu erkennen suchen.

Viele Menschen fragen nach dem Sinn des Lebens, nicht aber nach den Ursachen. Was Sinn und Ziel hat, hat auch Ursache. Sinn und Ziel des Lebens wird man deshalb vernünftigerweise nicht erkennen können, wenn man nicht die Ursachen kennt. Diese aber wird man nicht kennen lernen, wenn man gar nicht danach fragt.

»Man muss sich als Mensch doch darüber klar werden, dass dieses Erdenleben wahrhaftig etwas Vergängliches ist; dass vielmehr das, was danach kommt, größte Bedeutung besitzt.

Und man muss einsehen lernen, dass die Menschwerdung Christi gerade damit in Zusammenhang steht. Darum kann dem suchenden Menschen nicht oft genug nahegelegt werden, folgende Überlegungen anzustellen: Wenn es heißt, Christus habe den Menschen mit Gott versöhnt, erhebt sich doch die Frage: Warum musste überhaupt eine Versöhnung erfolgen? Was war die Ursache dessen, dass es einer Versöhnung bedurfte? Aus welchem Grund musste Christus, der Sohn Gottes, ein menschliches Dasein auf sich nehmen?

Nach diesen Ursachen soll man forschen. Solches Forschen führt den Menschen unausweichlich zum Glauben an ein Weiterleben nach dem irdischen Tode.... Es ist

für den Menschen unerlässlich, sich darüber Gedanken zu machen. Tut er es, dann tritt er damit in ein ganz anderes Verhältnis zu Gott und zu seiner Welt. Die geistige Zukunft, die seiner harret, wird ihm dann nichts Fremdes sein.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 122-124.)

Auch über das Böse in der Welt und seine Ursachen müssen wir uns Gedanken machen. »Die Menschen sind doch alle Geschöpfe Gottes. Warum sind viele so voller Neid, Missgunst, Hass? ... Warum Böses also auch im Menschen selbst ist, warum er eine niedere Gesinnung hat, das soll man wissen. Auch soll man wissen, wieso es überhaupt möglich ist, dass es Menschen mit niederer Gesinnung gibt, während andere ein edles und vornehmes Wesen haben, liebevoll und gütig, verzeihend und immer bereit sind, Gutes zu tun. Warum ist dies so?« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 129.)

Die Ursachen

Aus den sorgfältig geprüften Kundgaben, die in der Geistigen Loge Zürich über Jahrzehnte aus dem Jenseits empfangen wurden⁶, geht hervor, dass die Ursachen für unser Leben auf der Erde weit zurückliegen. Die Schöpfung begann im Geistigen lange, lange vor Erschaffung der Erde. Gott hatte mit seinem einzigen Sohn, Christus, unermesslich weitläufige und vielfältige, in jeder Beziehung herrliche und bewunderungswürdige Himmel erschaffen. »Ihr ahnt nichts von all den Herrlichkeiten dort; ihr habt keine Vorstellung von der Schönheit, von der Vielfalt des Himmels. Hättet ihr auch nur das leiseste Wissen, die winzigste Schau von der Unendlichkeit himmlischer Schönheit – ihr würdet in eurem Leben so manches anders gestalten...« (J, 4.4.1981 – GW 1982/7, S. 78.)

Diese geistigen Welten waren von Gott und Christus nach und nach mit vielen Geistwesen bevölkert worden. Seinen Sohn hatte Gott zum König über das ganze geistige Reich gesalbt und ihn damit zum 'Christus', 'Gesalbten', gemacht. Ihm sollten alle Geistwesen Gehorsam leisten, und Liebe und Frieden sollten unter ihnen sein.

»Die Liebe Gottes strahlt überallhin aus. Einem jeden wird sie gegeben – auch dem, der meint, von Gott nicht geliebt zu werden... Von allem Anfang an ist ein jedes von Gott geliebt worden. Wann immer die geistige Geburt eines Wesens gefeiert wurde, ist zugleich die Liebe Gottes gepriesen worden. Gott ward dabei in seiner Liebe verherrlicht. Zu jener Zeit, da die Liebe noch wahrhaftig und rein war und die Wesen mit dem Vater verbunden waren, herrschte Frieden. Der Friede währte bis zu dem unglückseligen Augenblick, als sich so viele Wesenheiten nicht mehr bereit fanden, sich jenes Gehorsams zu erinnern, den sie einst zu halten gelobt hatten. Allen geistigen Eltern von einst war klar und deutlich vor Augen geführt worden, wie wunderbar es ist, die Schöpfung Gottes in ständiger Entfaltung zu sehen. So sehr hatte man zugleich darauf aufmerksam gemacht, dass alles in ihr in Harmonie und Frieden bewahrt werden müsse.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 126.)

Ein überaus schöner und einflussreicher Geist, 'Luzifer' (AS: d. h. 'Lichtträger') genannt, wollte die Stellung von Christus als König einnehmen. Er hatte um Gefolgschaft geworben und mit Versprechungen von Einfluss und Macht, Ruhm und Ehre allmählich viele Anhänger gewonnen. Damit hatte er diese zum Ungehorsam gegen Gott und Christus verleitet.

»Wer spricht denn innerhalb der christlichen Lehre überhaupt von der Geburt der

Persönlichkeit im Geistigen? Niemand! Wohl feiert man stets die irdische Geburt; doch ihr ging einstens ja eine geistige Geburt voraus. Auch weiß man nichts mehr von dem geistigen Reiche, in welchem diese Geburt erfolgte, und von alledem, was sich im Geistigen abgespielt hatte. Darüber spricht man nicht, weil man keine Kenntnis davon hat. Besäße man diese Kenntnis, sähe beim Menschen so manches anders aus.

Der Einzelne würde sich dann fragen: "Woher komme ich eigentlich?" Denn der Christ muss wissen, dass bei ihm persönlich ein geistiger Plan besteht – bei einem jeden Menschen! Der Augenblick seiner geistigen Geburt ist in seinem 'Lebensbuch' gezeichnet und festgehalten. Alles was sich jemals im Himmelreich abgespielt hat, ist wie in einem Film festgehalten. Alles ist aufbewahrt – ihr würdet heute sagen: gespeichert. ... Wenn ich sage, dass ein jedes von euch hier Anwesenden seinen ganzen Lebensplan mit sich trägt, dann ist damit auch all diese Kenntnis von einst in eurer Seele eingeschlossen. Es braucht ganz wenig Platz dafür ... Alles kann wieder erschlossen und ganz deutlich sichtbar gemacht werden, wenn es Sinn und Zweck hat, es hervorzuheben.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 126-128.)

Wir haben also lange vor der irdischen Geburt existiert. Wir waren beteiligt am ursprünglich glücklichen und friedlichen Zusammenleben im geistigen Reich unter der Herrschaft von Gott und Christus. Wir waren aber auch beteiligt am Ungehorsam gegen Gott und Christus und wurden mit allen, die gegen Gottes Gebot, Christus gehorsam und treu zu dienen, verstoßen hatten, im Auftrag Gottes aus dem Himmel entfernt: von Gottes Nähe in die Gottferne, vom Licht in die Finsternis, von Frieden und Seligkeit in Unfrieden und Unseligkeit, vom Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit ins Reich der Lüge und Ungerechtigkeit, vom Reich der Friedfertigkeit ins Reich der Herrschsucht, vom Reich der Liebe ins Reich des Hasses und Neides – vom Reich des Lebens ins Reich des Todes.⁷ Wir hatten es selbst verschuldet und uns die Folgen nach geistigen Gesetzen selbst zugezogen.

Erlösung und Rückkehr

Gott wollte, dass die Trennung nicht endgültig wäre. Er wollte, dass *alle* zurückkehren, und schuf mit Christus zusammen die Voraussetzungen und Möglichkeiten hierfür. Eine der Möglichkeiten wurde mit der Erde geschaffen. Diese irdisch materielle, grobstoffliche Welt bietet uns die notwendigen Bedingungen für eine Rückkehr in Gottes Nähe, in die feinstoffliche, geistige Welt des Himmels, ins göttliche Reich der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit, Harmonie und Seligkeit. »Der Mensch soll wissen, dass er in diesem Erdendasein steht, um dadurch Gott näher zu kommen.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 128.)

Nach allem, was einstmals geschehen war, müssen wir uns innerlich, in unserem Glauben, in unserer inneren Gesinnung Gott wieder nähern. Das heißt zugleich: Wir müssen Christus als König uneingeschränkt gehorsam und treu dienen. So wollte es Gott damals, und so will er es noch heute. Die irdisch-materielle Welt bietet gerade mit ihren Unvollkommenheiten und Schwierigkeiten die Bedingungen, diese göttliche Gesinnung in uns reifen und sich bewähren zu lassen. Christus selbst hat sich den irdischen Bedingungen gestellt und uns die Bewährung edler Gesinnung und des Gottesglaubens unter besonders schweren Umständen vorgelebt.

»Ein jeder Christ sollte endlich den Ernst und die Wahrheit der christlichen Lehre

zu erfassen vermögen. Er sollte wissen, woher er kommt, wem er sein Dasein zu verdanken hat und wovon er erlöst worden ist. Er sollte endlich erkennen, dass sein Erdenleben eine große Prüfung darstellt und dass er als Mensch Aufgaben zu erfüllen hat. Dies ist wahrhaftig der Sinn und Zweck des menschlichen Daseins.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 87.)

»Der auf dieser Erde lebende Gläubige hofft auf Befreiung, auf Erlösung. Der gläubige Mensch muss sich jedoch höhere Erkenntnis erringen, die ihm aufzeigt, warum er erlöst werden musste. Dieses irdische Dasein muss doch einen Grund haben, und es gilt, diesem Grunde nachzugehen. Dies sollte heute möglich sein; denn der Christenheit ist doch alles auf wundersame Weise dargelegt worden. Aus diesen Darlegungen erhellt, dass Christus aus dem Kampf, den er auszufechten hatte, als Sieger hervorging. Christus blieb in seinem Gottesglauben treu, obwohl die Menschen jener Zeit noch uneingeschränkt unter der Herrschaft des Satans⁸ lebten, also auch er als Mensch dieser Herrschaft ausgesetzt war. Die Menschen von damals wussten um den Einfluss der bösen Geister, die überall in Erscheinung traten. In der Bibel kann man nachlesen, wie viele Menschen von einem Geist der Krankheit heimgesucht, wie viele von einem bösen Geist geplagt wurden. Man kannte also die Herrschaft jener bösen Geister.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 87.)

Christus hat uns die Lebensbewährung im göttlichen Sinne vorgelebt. Die eigentliche Erlösung, eine wirkliche Befreiung, bestand aber darin, dass er Luzifer und dessen Anhang in direktem Kampf besiegt und ihm in einem Gericht – im sogenannten ‘Letzten Gericht’, da die Regelungen dieses Gerichts für immer gelten werden – seine Machtbefugnisse erheblich eingeschränkt und die Gültigkeit göttlicher Gesetze vor Augen geführt hat. »Ferner sollte der Mensch von heute wissen, dass Christus nach seinem Sieg am Kreuz in die Hölle hinabstieg. Dort fand sein Kampf mit Luzifer statt. Damals auferlegte ihm Christus die Bedingungen, die den weiteren Aufstieg der Abgefallenen und ihre Heimkehr ins Reich Gottes ermöglichten. Für die Seinen erfocht Christus den Sieg über den Satan, für jene, derenthalben er in ein menschliches Dasein getreten war, für jene, die er zurückgewinnen wollte. In sein Reich sollten sie wieder heimkehren können. Der Weg dahin führt jedoch über diese irdische, verdichtete, materielle Welt, und so blieb es auch Christus nicht erspart, selber in diese Erdenwelt einzutreten, auf der die Seinen als Untertanen des Satans lebten. Von ihm wollte er sie befreien. Unter allen Umständen wollte er sie erlösen.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 87.).

In der österlichen Zeit »wird der Christ an die Auferstehung des Herrn erinnert. Viel ist von dieser Auferstehung die Rede, und man freut sich ihrer. Aber wissen die Christen, warum Christus in ein menschliches Dasein treten und diesen Tod erleiden musste? Dies zu begreifen sollte ihnen eigentlich nicht schwerfallen, wenn sie an Christi Wort denken: “Mein Reich ist nicht von dieser Welt.” (Joh. 18, 36.) Also ist außer dieser Welt ein anderes Reich vorhanden, in das die hier Lebenden zurückkehren sollen.... Christus gab als Mensch Zeugnis von jener anderen Welt und kündete vom Vater. Er wollte den Menschen begreiflich machen: “Ich bin gekommen, um euch zu erretten. Ich will euch wieder da haben, wo ihr einst wart. Da, wo ich hingehe, sollt auch ihr hinkommen.” (AS: Vgl. Joh. 14, 3-4.) Warum sinnieren die Menschen all dem nicht mehr nach?

Denn durch solches Nachsinnen sollten sie zur Erkenntnis gelangen, dass diese Welt keine geistige Herrschaft darstellt. Als materielle Welt herrscht auf ihr der Materialismus. Diese Welt beherrscht jene Menschen, deren Denken dem Denken jener ähnlich ist, die in den höllischen Bereichen hausen. Allein, Menschen leben auf dieser Welt, damit sie sich eine höhere Gesinnung erringen und das niedere Denken zu überwinden vermögen...

Auf diese Weise sollte es nicht allzu schwer sein zu erkennen, dass Christus als Retter gekommen ist und alle, wahrhaftig *alle*, aus der Gewalt Luzifers erlöst hat. Vor Christi Kreuzestod war Luzifer Herr und Eigentümer über einen jeden, der auf dieser Erde lebte. Doch diese uneingeschränkten Herrscherrechte wurden ihm durch Christus genommen. Seither gehören alle Menschen dieser Welt ihrem König Christus, dem Gott alles übergeben hat und der im Namen des Vaters schaltet und waltet.

Also muss doch der Mensch seine Gesinnung auf das Höhere, auf das Geistige hin ausrichten. Tut er dies und gelangt er dadurch zu höherer Erkenntnis, zur Wahrheit, so ist ihm im Himmelreich eine schöne Stätte sicher und ebenso eine Tätigkeit, die ihn beglückt.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 89.)

Das Leben als Aufgabe

»Die Wesenheiten hatten vor dem Abfall ... Anteil an Gott. Göttliches Licht leuchtete aus ihnen; sie lebten ja in Gottes Nähe. Sein gewaltiges, mächtiges Licht umhüllte, erwärmte, durchstrahlte, durchleuchtete sie. Auf diese Weise besaß ein jedes Wesen Göttliches, Heiliges in sich – aber dessen wurde es beraubt ... Erst durch die Erlösungstat Christi ist es den Abgefallenen zurückerstattet worden. Denn ein jedes Wesen ist Erbe Gottes geblieben. Doch das göttliche Erbe kann nur Würdigen wieder ausgehändigt werden. Würdig muss man sein, um das wieder ausgehändigt zu erhalten, was man einstmals besessen hatte.« (J, 20.4.1973 – GW 1982/7, S. 80.)

Die Erlösung durch Jesus Christus öffnete uns wieder den Himmel zur Rückkehr in Gottes Nähe und schränkte die Macht Luzifers ein. Dieser darf jetzt keinen von seinen bisherigen Anhängern, der ins Reich Gottes zurückkehren will, in seinem Machtbereich festhalten.

Die Erlösung durch Jesus Christus hat uns aber nicht etwa von allen unseren Schulden befreit, die wir auf uns geladen haben oder noch auf uns laden werden. Jeder von uns hat sich nach eigenem Ermessen einstmals am Abfall von Christus und am Ungehorsam gegen Gott beteiligt und hat deshalb auch persönlich die Folgen zu tragen. Nun muss jeder persönlich in seinem Leben beweisen, dass er seine Gesinnung geändert hat und dass er – selbst unter erschwerten Bedingungen – für Gott und Christus einsteht und auch danach lebt.

Das Leben ist für den Menschen also in jedem Fall Aufgabe, die ganz persönlich von jedem Einzelnen zu bewältigen ist.

»Christus ist als höchster Geist vom Himmel her in dieses Erdenreich gekommen und hat allen Abgefallenen Rettung, Befreiung, Erlösung gebracht. Er hat sie aus Luzifers Zwangsgewalt erlöst. Das will aber nicht heißen, dass ihnen der unmittelbare Zugang zum Himmelreich offen steht. Vielmehr haben sie jenen Weg dorthin zu beschreiten, den sie sich in ihrem täglichen Leben als Mensch selbst gebaut hatten – entweder einen Weg voller Hindernisse und Beschwerlichkeit oder einen ebenen,

leichten Weg. Sich seinen Weg der Heimkehr zu bahnen ist Aufgabe eines jeden im geistigen Aufstieg begriffenen Menschen.« (J, 4.4.1981 – GW 1982/7, S. 77.)

»Der Mensch hat doch seinen freien Willen ... Er kann sich frei entscheiden. So gerne entscheidet er sich aus Bequemlichkeit unüberlegt und ohne nachzudenken. Die niedere Geisterwelt versucht, in die Nähe des Menschen zu kommen, um die guten Gedanken, die er aufzubauen sich bemüht, um sich im Glauben zu kräftigen, ihm zweifelhaft erscheinen zu lassen. Die niedere Geisterwelt trachtet danach, alles wieder zunichte zu machen, was der Mensch sich geistig zu erringen versucht hatte...

Einem jeden, der in die Himmelswelt zurückkehrt, wird eröffnet: "Du konntest als Mensch selbst entscheiden, denn du hattest freien Willen. Für alle Ungerechtigkeiten in deinem Leben, für diese Eifersucht da, für jenes Übel dort hast du selbst dich entschieden." Einem jeden wird die Gotteswelt vorführen, was er in seinem Erdenleben falsch gemacht hat.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 88.)

»So mancher, der über den wahren christlichen Glauben besser unterrichtet wäre, unterließe dieses und jenes, was er jetzt tut, und er machte sich an so manches, was er jetzt zu tun und zu erfüllen abgeneigt ist. Er käme durch diese Unterrichtung zu anderer Auffassung.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 87.)

»Froh und glücklich ist die Geisterwelt Gottes über all jene, die mit geistigen Erkenntnissen in die Gotteswelt zurückkehren. Denn auf diesen Erkenntnissen, die sie sich auf Erden erworben und die sie in ihrem Innersten bewahrt und gepflegt hatten, kann nun weiter aufgebaut werden. Diesen Heimgekehrten braucht man nicht lange Erklärungen zu geben, um sie einigermaßen mit Gottes Gesetzen vertraut zu machen. Darum genießen sie einen Vorzug. Glücklich ist die göttliche Welt über sie, denn es muss doch auch euch einleuchten und verständlich sein, dass dadurch der Fortschritt, der Aufstieg, beschleunigt wird.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 88.)

Das Geistige im Menschen

»Hat ein Mensch von diesen Zusammenhängen auch nur einigermaßen Kenntnis, dann kann er sich selbst fragen: "Was habe ich wohl einst getan? Wie schwer habe ich mich wohl einst verschuldet?" Wenn er versucht, sich in seinem Denken von dieser schweren irdischen Materie zu lösen, schwingt er sich dadurch unwillkürlich in geistige Ebenen hinein. Er wird vom Geistigen umfassen. Er bekommt ein anderes Ahnen und Fühlen. Doch zuerst muss das Niedere im Menschen überwunden werden.

Die Möglichkeit dazu ist ihm in seinem Erdendasein geboten, denn gerade dazu ist er ja ins Menschenleben eingetreten. Auch der, welcher sich zutiefst belastet hat, vermag sich etwas zu verbessern. Wer schon edel und gut ins Erdenleben tritt, kann noch mehr an geistiger Würde sich erringen. Denn der Himmel braucht jene, die schon auf geistig höheren Ebenen stehen.

Betrachtet doch einmal die Welt von heute. Wie lebt sie in Unfrieden, in Streit! Aber sie alle, die sie bevölkern, sie alle müssen sterben. Alle treten einmal von dieser Welt ab.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 129/130.)

»Was geschieht, wenn ein Mensch stirbt? Er verlässt seinen irdischen Leib. Dieser ist verweslich und fällt der Vergänglichkeit anheim. Darum sind die Menschen, wenn ein Mitmensch stirbt, dafür besorgt, dass dessen vergänglicher Leib raschestmöglich bestattet oder verbrannt wird. Jener Leib, den man zu Lebzeiten so sorgsam gepflegt

hatte, hat jetzt plötzlich keinen Wert mehr. Man schafft ihn weg – fort damit!

Aber was da weggeschafft wird, ist ja nicht der ganze Mensch gewesen, sondern nur der irdische Mensch. Es gibt in ihm aber auch noch einen geistigen Menschen. Wenn der irdische Leib der Vergänglichkeit anheim fällt, steht ein anderer, ein geistiger Mensch aus ihm auf. Mit dem irdischen Tod fängt dieser andere Mensch an zu leben, der mit der Erdenwelt an sich nichts mehr zu schaffen hat. Er ist jetzt gewissermaßen ein 'himmlischer' Mensch und gehört als solcher in eine andere Welt hinein – in eine Welt, wo *Leben* ist. Denn dieser 'himmlische Mensch' ist nicht vergänglich.« (J, 4.4.1981 – GW 1982/7, S. 73.)

Der »Geist wird im Reiche des Geistes in Empfang genommen. Dort wird er seinen Platz einnehmen. Dort wird er wieder gutzumachen haben, was er auf Erden gefehlt hat – zu einem Teil im geistigen Reich selbst, zum andern Teil wird die Wiedergutmachung für sein nächstes menschliches Dasein vorgesehen. Ein solches kommt ja wieder auf ihn zu, denn es besteht eine Stufenleiter von unten nach oben. ... Alles muss den Höhen entgegengehen; alles muss wieder zurückgehen; alles soll wieder in jenes Dasein eintreten, das es einst hatte.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 130.)

»Keiner weiß, was an Verschulden hinter ihm liegt, und keiner weiß, welche Stellung er im Geistigen einst eingenommen hat, als noch alles in Frieden und Herrlichkeit war. Wüsste beispielsweise ein Mensch, dass er einstmals ein führender Geist, ein Fürst des Himmels war, so würde er von seinen Mitmenschen verlangen, dass man ihn auch jetzt entsprechend ehrte. Gott aber hat in seiner Weisheit es so gefügt, dass es für einen jeden, der das Licht dieser Welt erblickt, einen neuen Anfang gibt.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 131.)

Gott näher kommen

»Wer in es (AS: ein Erdenleben) eintritt, erntet dabei, was er in früheren Erdenleben gesät hat. Beim einen war diese Saat karg oder gar übel, beim anderen vielleicht wunderbar reich. Bei ihm wird diese Saat in seinem jetzigen Leben aufgehen, weil die Geisterwelt Gottes sie als Kostbarkeit ihm mitgegeben hat, damit sie gedeihe und Frucht bringe.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 87.)

»In diesem seinem Erdenleben entfaltet sich seine Seele, entfalten sich all jene Dinge, die er sich durch sein früheres Wirken, seine frühere Aufopferung, durch Glauben und eine gerechte Lebensführung in vorausgegangenen Erdenleben errungen hat. Dieser geistige Gewinn, den er sich erworben hat, wird jetzt, im neuen Menschendasein, freigelegt; er gedeiht und entfaltet sich.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 131.)

»Der wahrhaft gläubige Mensch ..., der Gott entgegengeht, nach der Wahrheit forscht und sich um sie bemüht, der entfaltet seine Seele. Er bringt Kostbares in sie ein, und das wird ihm einst zugute kommen – dann nämlich, wenn er in die Geisteswelt zurückkehrt und alles offenbar wird. Dann will man wissen, wer es ist, der da kommt. Jeder offenbart sich selbst. Ein jeder, der da hinübertritt, schlägt sein geistiges Buch selbst auf. So wissen die Engel Gottes, die auf ihn zuschreiten, mit wem sie es zu tun haben.« (J, 26.9.1980 – MW 1980/VI, S. 132.)

Stufenweise, Schritt für Schritt, von Erdenleben zu Erdenleben hat jeder einst Abgefallene in steter Bewährung und Höherentwicklung seine geistige Entwicklung, die Rückkehr zu Gott, zu vollziehen. »Es tut not, dass der Christ mehr über den Sinn

seines Lebens nachdenkt. Er sollte sich vor Augen halten, welch weiten Weg er schon zurückgelegt hat und welcher ihm noch bevorsteht. Wenn er von diesem Blickpunkt aus die Welt betrachtet und sich darüber Gedanken macht, könnte er mit der Zeit auf diese Welt Einfluss nehmen. Er könnte seinem Mitmenschen sagen: "Was du in deinem jetzigen Erdenleben verschuldest, hast du später bis zum letzten Heller abzuzahlen." (Vgl. Mat. 5, 26.) "Auch wirst du wiedergeboren werden."« (J, 4.4.1981 – GW 1982/7, S. 76.)

Aber »noch immer gibt er (AS: der Mensch) sich allzu sehr seiner Welt hin – also der Vergänglichkeit. Er bezieht alles auf das ihm Sicht- und Greifbare und bleibt dadurch von der Wirklichkeit so weit entfernt. Er ist sich des Sinnes und Zieles seines menschlichen Daseins nicht bewusst und ahnt kaum etwas von der ihm in seinem Erdenleben gestellten Aufgabe.« (J, 4.4.1981 – GW 1982/7, S. 73.)

»Dieses Gott-näher-Kommen will nicht heißen, man solle den ganzen Tag hindurch die Hände falten und bei jeder Gelegenheit Gott im Munde führen. Schon Christus selbst hat davor gewarnt. "Wer beten will", so hatte er gesprochen, "der tue es im Stillen und gehe dazu in sein Kämmerlein. Niemand braucht es zu hören und zu wissen." (Vgl. Mat. 6, 6.) Christus hatte den Menschen gesagt: "Nicht jene haben Gottes Wohlgefallen, die sich als fromme Menschen aufspielen und so versuchen, bei ihren Mitmenschen zu Ansehen zu kommen. Nicht jene, die in den Synagogen die vordersten Plätze einnehmen, sind Gott wohlgefällig." (Vgl. Mat. 23, 5-7.)

Wer mit Gott verbunden sein will, soll dies in seinem täglichen Leben bekunden, in seiner Arbeit, an seinem Arbeitsplatz. Da hat er genügend Gelegenheit zu beweisen, dass er ein wahrhaftig würdiger Mensch und ein Erbe Gottes ist.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 128.)

»Auf solche Weise kommt der Mensch wirklich dem Reiche Gottes näher – nicht der jedoch, der einen nur oberflächlichen Glauben besitzt oder seine Gebete bloß automatisch verrichtet. Denn das ist nicht Liebe zu Gott, von der Christus gesprochen hat und die nach seinen Worten aus der Tiefe der Seele aufsteigen muss. Mit ganzer Kraft, mit ganzem Gemüte solle man den Herrn und einzigen Gott lieben. Damit ist zugleich geboten, die Gesetze Gottes zu befolgen. Erfüllten die Menschen dieser Welt Gottes Gesetze, sähe es auf ihr anders aus.

Wer aber die Liebe Gottes erfasst, der hat zugleich damit das Reich Gottes in sich; denn er ist so mit dem Reiche Gottes verbunden. Er soll danach trachten, in sich jene Liebe zu hegen, wie Gott selbst sie hat. Dahin soll der Mensch streben, sich durcharbeiten. Dann rückt er in Gottes Nähe und geht nicht von ihm fort. Von Gott entfernt sich, wer nicht erfüllt, was in Gottes Geboten steht.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 124/5.)

»Wenn ihr Gott wahrhaftig liebt, erfüllt ihr seinen Willen. Wer seinen Willen nicht erfüllt, seine Gesetze nicht hält, liebt Gott nicht und liebt Christus nicht, mag er auch noch so oft die Hände falten... Denn es genügt nicht, "Herr, Herr!" zu rufen, um ins Himmelreich zu kommen. Entscheidend ist die Gesinnung des Menschen.« (J, 27.9.1980 – MW 1980/VII, S. 151.)

Wie aber erkennen wir Gottes Willen und seine Gesetze? Wer weist uns den rechten Weg?

Christus weist den Weg zu Gott

Wer Gott näher kommen will, muss Christus als 'Gesalbten' Gottes, als König, anerkennen. Dies war der Punkt der einstmaligen Auseinandersetzung, in dem wir uns verschuldet haben und der unsere Trennung von Gott verursacht hat. Besonders eben in diesem Punkt müssen wir die Änderung unserer Gesinnung erarbeiten und in allem, was wir tun und sind, unter Beweis stellen.

Christus hat uns in dieser Welt die Treue zu Gott vorgelebt. Er hat Luzifer im Kampf besiegt und uns aus dessen unumschränkter Macht in dieser Welt befreit. Den Himmel hat er uns für die Rückkehr geöffnet. Er hat uns überdies mit seiner Lehre den Weg zu Gott gewiesen. "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14, 6), sagte er und: "Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin" (vgl. Joh. 14, 3).

Christus sprach vom 'lebendigen Wasser', das er zu geben habe (vgl. Joh. 4, 10). »Diesem lebendigen Wasser begegnest du immer und überall, du kannst ihm nicht ausweichen. Es ist die Lehre, die Christus im Auftrage Gottes gebracht hat.

Es ist so, wer von diesem lebendigen Wasser trinkt, wird den Tod nicht kosten. Das lebendige Wasser ist der Glaube an Gott, an seine Liebe und Gerechtigkeit. In diesem lebendigen Wasser soll man baden, d.h. leben, die christlichen Lehren befolgen. Denke daran, es steht dir überall von diesem lebendigen Wasser zur Verfügung. Dein Glaube an Gott und an Christus den Erlöser, soll so stark sein, dass du aus diesem Glauben heraus die Gesetze zu befolgen vermagst. So wirst du auch stark werden in deiner Seele, und du wirst Herr über dich werden. Ein Meister sollst du werden.« (L, 16.7.1960 – GW 1969/37, S. 191/2.)

»Wenn Jesus sagte: "Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8, 12), so ist das geistig gemeint. Jesus war in eine geistige Dunkelheit hineingekommen, denn damals war nicht nur die Hölle, sondern auch die Welt eine einzige geistige Finsternis. In diese Finsternis brachte er Licht, indem er seinen Auftrag erfüllte und die Menschheit erlöste. Jesus hat mit seinem Wort, seiner Lehre, und mit der Erfüllung seiner Aufgabe dieser Welt das geistige Licht gebracht...

Wer ... an Christus glaubt, muss auch beherzigen und befolgen, was er verkündet hat. Tut er das, so kommt er als ganzer Mensch in ein geistig höheres Bewusstsein hinein – und eben dadurch kommt er Christus näher. Dann verbindet sich sein eigenes geistiges Licht, das er in der Seele trägt, mit dem Christuslicht.« (J, zitiert n. W. Hinz, Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu, in: GW 1982/2, S. 22.)

»Wer Christus liebt, muss erfüllen und tun, was Er liebt. Dann kommt es zu einer Einheit, zu einem Einswerden. Wer tut, was Christus liebt, der ist damit aufs Engste mit Gott, dem Schöpfer, verbunden. Wenn ihr Christus liebt, liebt ihr auch Gott.« (J, zitiert n. W. Hinz, Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu, in: GW 1982/7, S. 80/1.)

Geistiger Reichtum

Irdischer, materieller Reichtum ist begehrt, sehr begehrt. Es gibt Menschen, die keine Mühen und Opfer scheuen, um reich zu werden. Sie sind bereit, dafür alles an Zeit und Kraft einzusetzen, was sie können. Sie sind sogar bereit, vieles, wenn nicht gar alles dafür aufs Spiel zu setzen: zwischenmenschliche Beziehungen, Freude, Glück, Gesundheit und Wohlergehen, Frieden, Freiheit – geistigen Fortschritt und

ihren Glauben. Manche gehen dabei noch weiter. »Denn es ist so viel an Unfriede, wo sich die Menschen fremd gegenüberstehen! Was verlangen sie alles vom anderen! Jeder will gewinnen, jeder will reich werden an irdischen Gütern. Sie fragen nicht nach *geistigem Reichtum*. Für das irdische Gut sind sie bereit zu kämpfen, zu töten.« (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 311/2.)

Irdisch-materielle Güter fallen wie der irdische Körper des Menschen der Vergänglichkeit anheim. Der Mensch muss aber begreifen, dass er nicht lediglich ein in einen irdischen, grobstofflichen Körper gehülltes Wesen, sondern dass in ihm ein lebendiger Geist ist, der nach dem irdischen Tod weiterlebt.

»An den Geistesmenschen möchte ich herandrängen. Ihm möchte ich sagen, dass ein anderes, ein geistiges Leben ihn umgibt, umfängt. Für dieses andere Leben muss er vorsorgen; schon als Mensch muss er für dieses andere Leben wirken können.« (J, 20.4.1973 – GW 1982/7, S. 80.)

Es gibt also ein geistiges Vorsorgen. Geistige Güter muss sich der Mensch erwerben, sonst kommt er mittellos, geistig arm, in jenes andere Leben nach dem irdischen Tod.

»Ein solcher abgeschiedener Menscheng Geist tritt in Ungewissheit hinein. Er kommt in ein unbekanntes Land, und da entgeht ihm so vieles, weil ihn niemand begleitet, da er keine geistigen Verdienste errungen hatte. Es geht also darum, sich so viele innere, geistige Werte zu erringen, als nur möglich ist. Diese geistigen Werte zeichnen das ganze Wesen. Diese in der Seele verankerten Werte geben dem Geist ein Ansehen, und je nach diesem Ansehen öffnet sich ihm auch die himmlische Welt. Wer sich mit dem Nachher, mit dem Leben nach dem Tode, beschäftigt, dem kann es wahrhaftig nicht gleichgültig sein, wohin er kommt. Bemüht man sich aber um geistige Höhen, so muss man auch, um in geistigen Reichtum hineingeführt zu werden und ihn erleben zu können, bereits geistigen Reichtum mitbringen. Darum spreche ich von dem Schlüssel, den der Mensch in seiner Seele besitzt und mit dem er sich selbst die Tore zur Ewigkeit öffnet. Dieser Schlüssel sollte eben in eine kostbare Türe passen... Die Möglichkeit dazu hat der Mensch; an ihm liegt es, ob er sich um das höhere Leben bemühen will.« (L, 19.5.1976 – GW 1976/29-30, S. 232.)

»Was meine ich wohl mit diesen (AS: geistigen) Reichtümern? Damit ist nicht so sehr geistiger Besitz gemeint, sondern gemeint ist vor allem ein *tugendhaftes Leben*. Mit diesen Reichtümern ist jene *Liebe* gemeint, die von der christlichen Lehre gefordert wird – die umfassende, verzeihende Liebe und das, was sie bewirkt: Nachsicht, Verständnis, Güte.« (J, 20.4.1973 – GW 1982/7, S. 80.)

»Geistigen Reichtum erwirbt man als Mensch durch Bewährung in den verschiedensten Prüfungen des Lebens: durch Nächstenliebe, durch Aufopferung, durch Duldsamkeit und Verstehen, durch Mitleid und Verzicht, durch Pflichterfüllung, Demut, Treue, die großen Tugenden, die guten Werke, die Einhaltung der Gebote Gottes.« (J, 5.7.1961 – GW 1978/14, S. 195.)

Geistige Güter müssen wir uns erwerben, auch wenn es Mühe kostet. »Dies muss im Erdendasein erlernt werden. Die Menschen müssen lernen, Liebe zu schenken, Wohlwollen zu verbreiten, Gerechtigkeit walten zu lassen.

... Nach der christlichen Lehre zu leben... ist nicht so leicht. Leicht ist es, dem zuzuhören, was wir euch sagen; aber schwerer ist es, das *auszuführen*, was wir euch nahelegen.« (J, 27.9.1980 – MW 1980/VII, S. 155 u. 157.)

Jeder Mensch muss sich mit der Frage auseinandersetzen, was und wie viel er für den Erwerb geistiger Güter, für sein geistiges Leben einzusetzen bereit ist. Er muss sich fragen, was ihm wichtiger ist, sein irdisches Leben mit seiner Vergänglichkeit oder sein geistiges Leben in seiner Unvergänglichkeit.

Die geistige Zukunft

Hielten sich die Menschen den Sinn ihres Lebens und »die Tatsache mehrfacher Erdenleben vor Augen, würde sich ihnen manches klären. Mancher würde sein Leben vorsichtiger gestalten, würde gewissenhafter sein, manches nicht ausführen. Denn auf die geistige Zukunft hin muss man sich als Mensch ausrichten, auf das wahre geistige Leben hin. "Fleisch ist Fleisch" hatte doch Christus gesagt – also wird der irdische Leib, weil vergänglich, der Erde zurückgegeben. Er ist nichts – doch das, was aus dem Leib herausdringt, was ihn lebendig gemacht hat, das kehrt jetzt zurück ins Reich Gottes. Denn Geist bleibt Geist – er geht wieder heim in das Reich, von wo er gekommen ist.« (J, 6.12.1975 – GW 1975/52, S. 411.)

»Du weißt vielleicht, ... dass du nicht nur einmal lebst. Du wirst wiederkommen und von den Früchten, die du jetzt säst, ernten dürfen – entweder gute oder schlechte Früchte, ganz nach deinem jetzigen Leben.« (J, 17.7.1955 – GW 1956/30-34, S. 270.)

»Dieses sind Grundgedanken, welche Menschen sich bewahren, welche sie festhalten müssen. Dann würde so manches in ihrem Leben anders. Sie könnten nicht nur das eigene Dasein, sondern auch das ihrer Mitmenschen erträglicher gestalten. Sie könnten mehr Freude am Leben haben. Sie würden ihre Aufgaben erkennen und froh sein darüber, dass es ihnen vergönnt ist, ihrem Leben Erfüllung zu geben. Denn dieses menschliche Dasein soll doch einen Sinn haben – Erfüllung soll es bringen. Christi Erdenleben brachte Erfüllung für die ganze Menschheit. Vom Einzelnen wird nur verlangt, dass er seinem eigenen Erdenleben Wert verleiht und es zur Erfüllung bringt. Dann wird ganz unwillkürlich auch seine Umgebung in diese Erfüllung mit einbezogen werden.« (J, 6.12.1975 – GW 1975/52, S. 411.)

Man soll sich nicht an das irdische Leben und alles Vergängliche klammern, »denn dieses Leben ist ja so kurz. Das andere, das kommt, ist wichtig. Bereite dich vor für das andere! Sei du in dieser Welt ein Segen für andere durch dein gutes Beispiel! Sie sollen an dir aufblicken können. Bemühe dich, anderen noch zu helfen! Wenn du dich darum bemühst, wirst du viel Heil gewinnen.« (J, GW 1956/39, S. 307.)

»Der Mensch soll frohen Mutes sein, den Glauben an Gott auch bei seinen Mitmenschen zu fördern. Das will aber nicht heißen, dass man dem Nächsten bei jeder Gelegenheit von Gott erzählt. Nein, wir sind dafür, dass man gute Taten zeige. Dadurch soll der andere erkennen, wen er vor sich hat. Es soll niemand sich rühmen, dass er soundso viel bete und Gott nahe sei. Der andere kann das leicht bezweifeln. Aber durch ein frommes und frohes Leben kann er der Umwelt beweisen, dass er wirklich in Gottes Nähe steht. Dann wird der Nächste auch spüren, welche Kraft von ihm ausgeht.« (J, 13.10.1956 – GW 1956/42, S. 329.)

»Was der Mensch in solch edler Weise aufbaut, ist sein eigener Vorteil. Er baut sich einen geistigen Reichtum damit, und er ist der ganzen Welt dadurch dienstbar, weil er mithilft, diese feinen geistigen Kräfte in Schwung zu bringen. « (J, 23.9.1956 – GW 1956/42, S. 332.)

»Welch wunderbares Dienen! Aber auch wie schmerzhaft ist es für uns, wenn wir immer wieder jene Menschen erblicken, die nach Aufgaben suchen, die sich unnütz vorkommen im Leben! Wie viel könnten doch solche allein mit guten Gedanken zu diesem gewaltigen Segen beitragen, der ausgebreitet wird!« (J, 23.9.1956 – GW 1956/42, S. 332.)

Jedem Menschen ist »irgendeine Gelegenheit gegeben, Gutes zu tun. Aber die Rechte soll nicht wissen, was die Linke tut. Er soll es im Stillen tun. Er ist nicht seinen Mitmenschen verantwortlich für sein Tun, sondern allein Gott. Er soll also nicht glauben, etwas tun zu müssen, damit man es überall sieht.« (J, 1.2.1956 – GW 1956/9, S. 70.)

Jeder Mensch hat eine geistige Zukunft. Jedes Menschenleben hat dementsprechend seinen Sinn und seine Aufgabe.

Aufgaben christlichen Lebens

Des Menschen »erstes Verlangen muss immer sein: Ehrlichkeit, den Weg zu Gott gehen, Gott nie vergessen. Gott nie vergessen heißt: die göttlichen Tugenden pflegen, in der Liebe leben und walten.« (J, 22.9.1956 – GW 1956/39, S. 305.)

»Ein Schriftgelehrter hatte Christus gefragt: "Was ist das höchste Gebot?" Christus gab ihm zur Antwort: "Liebe Gott, deinen Herrn, den einzigen Gott, über alles. Liebe ihn mit all deinen Kräften, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte. Dieses ist das höchste Gebot.... Ein zweites Gebot ist diesem gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Darauf antwortete der Schriftgelehrte: "Wenn das, wie du sagst, die höchsten Gebote sind, dann bedeuten sie also mehr als eine Weihgabe?" Da merkte der Herr, dass er ihn verstanden hatte, und so sprach er zu ihm: "Du bist näher an das Reich Gottes herangekommen." (Vgl. Mk. 12, 28-34.) Auf solche Weise kommt der Mensch wirklich dem Reiche Gottes näher – nicht der jedoch, der einen nur oberflächlichen Glauben besitzt oder seine Gebete bloß automatisch verrichtet.« (J, 10.5.1980 – MW 1980/VI, S. 124.)

Auf einen starken Glauben kommt es also an. »Ich erinnere daran, wie notwendig es ist, dass der Glaube stark sei. Denn wo der Glaube in der Seele gefestigt ist, vermag er alle Tugenden zur Entfaltung zu bringen, ob es Liebe sei oder Barmherzigkeit, Güte oder Wohlwollen. Der starke Glaube an Gott ist der Antrieb zur Entfaltung dieser Tugenden. Es genügt nicht zu sagen: "Ich glaube an Gott." Man muss diesen Glauben beweisen durch die Entfaltung sämtlicher Tugenden.« (J, 1.12.1956 – GW 1956/49, S. 382.)

Der starke Glaube erweist sich gerade in der Entfaltung der Tugenden. »Wer von euch sagt: "Mein Glaube ist stark", der muss alle Tugenden in sich tragen, indem er bereit ist, für den Nächsten zu wirken und zu leiden.« (J, 1.12.1956 – GW 1956/49, S. 382.)

Tugendhaftigkeit wiederum erweist sich im tätigen Leben, im Alltag, im Umgang mit den Mitmenschen. »Diejenigen, die dort [im Jenseits] in Obhut genommen oder in Bann gelegt werden müssen, sind solche Menschengeister, die in ihrem täglichen Leben als Menschen eine gewisse Härte aufweisen, die egoistisch handeln, die also keine guten Menschen sind. Es sind darunter welche, die Gott verleugnen; es sind aber auch solche darunter, die Gott anerkennen, aber infolge ihrer Lebensweise vom geistigen Standpunkt aus nicht als gute Menschen betrachtet werden können.

Damit will ich sagen, dass das “Herr, Herr!”-Rufen allein den Menschen nicht ins Himmelreich führt – dass die fromme Lebensweise ausschlaggebend ist. Fromm im geistigen Sinne ist der, welcher nicht nur Gott anerkennt, sondern auch die göttlichen Gesetze befolgt und versucht, als guter, edler Mensch zu leben.« (J, 2.6.1956 – GW 1956/23, S. 178.)

»...Das aber erfordert vom Menschen Liebe, Friede, Güte, Barmherzigkeit. Doch dies alles kann er nur geben, wenn er es in seinem Innersten besitzt. Wessen Seele von Liebe durchdrungen ist, vermag die Liebe im täglichen Leben an den Tag zu fördern, damit die Mitmenschen profitieren können von diesem kostbaren Balsam seiner Seele.

Der Friedfertige, dessen Seele von Frieden durchdrungen ist, er lässt dieses köstliche Gut aus seiner Seele fließen zur Freude seines Nächsten. Wer im Innersten so von einem festen Glauben durchdrungen ist, fördert ihn auch ans Tageslicht... Was man in der Seele hat, bringt man im täglichen Leben zum Vorschein. Was einer nicht besitzt, kann er nicht geben.« (J, 1.12.1956 – GW 1956/49, S. 381.)

Christus sagt: “Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor, und der böse bringt aus dem bösen [Schatze seines Herzens] das Böse hervor. Denn wovon sein Herz voll ist, davon redet sein Mund. Was nennt ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was ich euch sage?” (Vgl. Zürcher Bibel: Lk. 6, 45/6; vgl. auch Mat. 7, 21.)

Christus fordert auch seine Jünger nicht auf, künftig nur möglichst viel von Gott und der christlichen Lehre zu sprechen, sondern er sagt: “Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt” (Joh. 13, 35.) Dabei ist zu bedenken: »Liebe umfasst alles: Verzeihen, Treue, Güte, Verständnis, Gerechtigkeit.« (J, 27.9.1980 – MW 1980/VII, S. 150.) Christus äußert sich oft in diesem Sinne, so unter anderem auch: “Also werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen” (Vgl. Mat. 7, 20). Das will sagen: Auf das, was ihr hervorbringt, was ihr tut, darauf kommt es an.

»Die Werke sind es (AS: also), die den Glauben und das Gebet lebendig machen. Nicht von jedem wird gleich viel verlangt (AS: von jedem entsprechend seiner geistigen Entwicklungsstufe). Doch wer sich geistig mächtig und stark fühlt, kann viel zum Segen seiner Umwelt beitragen.« (J, 17.7.1955 – GW 1956/30-34, S. 271.)

»Wer sich geistig erstarkt fühlt, der erst recht soll nicht glauben, dass das einzig Wertvolle zu seinem geistigen Aufstiege nun darin bestehe, nur noch zu meditieren. Da würde er sich irren; denn dies wäre ein einseitiger Weg, und er würde nie eingehen in die Herrlichkeit. Denn er hat das wahre christliche Leben zu leben, die Nächstenliebe auch da zu beweisen, wo es ihm nicht so leicht fällt.« (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 310.)

Der ‘Nächste’

Dies führt zur Frage: “Wer ist denn mein Nächster?”, die schon ein Schriftgelehrter an Christus richtete. Christus beantwortet die Frage mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter und drückt damit aus: Jeder, der Hilfe braucht oder Hilfe leistet, ist dem anderen ‘Nächster’. (Vgl. Lk. 10, 29-37.) Wer nicht weiß, wer sein Nächster ist und wo seine christlichen Aufgaben liegen, möge die Sache wenden: »Die Leidenden können wohl erkennen, wer ihr Nächster ist. Wer Heil und Segen nicht nur für sich beansprucht, sondern auch seine Mitwelt glücklich sehen möchte, findet heute genug leidende Geschwister, für die er Gutes tun kann.« (J, 24.11.1956 – GW 1956/48, S. 373.)

»Es ist dem Menschen so viel Gelegenheit gegeben, seine Herzensgüte anzuwenden. Er kann es inner- und außerhalb seiner Familie tun.« (J, 24.11.1956 – GW 1956/48, S. 373.)

»Denn gerade unter den Christen gibt es welche, die glauben, alles nach dem Willen Gottes getan zu haben, und die es dann nicht verstehen können, wenn ihnen im Geisterreiche gesagt wird: „Wir sind nicht zufrieden mit dir, denn deine Liebe war beschränkt. Deine Liebe reichte nicht über dein Haus hinaus, sie beschränkte sich auf deine engste Verwandtschaft, deine Familie. Nur für sie hattest du Verständnis und Nachsicht, für andere hattest du keine Liebe. Du gingst zur Kirche und betetest jeden Tag, damit hast du aber deine Pflicht nicht erfüllt. Christus nachfolgen heisst in gleicher verzeihender und versöhnender Liebe leben wie er. Wer dagegen egoistisch ist, nur für sich und die Seinen lebt und wirkt, erfüllt die göttlichen Gesetze nicht.“« (J, 26.8.1961 – GW 1961/36, S. 278.)

»Worauf ich euch ... aufmerksam machen möchte, ist das: Wo ihr Fähigkeiten besitzt, versucht damit etwas Ganzes zu leisten! Wenn ihr etwas tun möchtet, um geistig aufzusteigen, müsst ihr nach diesen Möglichkeiten forschen.« (J, 4.1.1956 – GW 1956/4, S. 31.)

Ähnlich wie Christus gefragt wurde, wie oft man denn zu verzeihen habe, wird sich jeder Mensch mit der Frage auseinanderzusetzen haben: In welchem Maße muss ich meinem Nächsten geben? In welchem Maße muss ich mich um ihn kümmern? Christus hat sie ganz einfach und klar beantwortet: „Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst!*“ Man könnte es auch anders ausdrücken: »Es ist ... Aufgabe des Christenmenschen, *das Äußerste zu tun*, um dem Nächsten zu helfen und ihm in seinem geistigen Aufstieg eine Stütze zu sein.« (J, 6.12.1975 – GW 1975/52, S. 411.)

Der Mensch muss sich auch fragen: Welches sind meine geistigen, christlichen Aufgaben? Wo habe ich meine Aufgaben? »Es wäre sehr ratsam, wenn der Einzelne sich darüber Klarheit zu verschaffen suchte durch öfteres Nachdenken; wenn er sich selbst prüfen und fragen würde: „Erfülle ich meine Pflicht in meiner Umwelt, bei meinen Nächsten, in meiner Familie (AS: an meinem Arbeitsplatz, in meiner Ehe...)?“ Denn immer wieder sucht der Einzelne nach Aufgaben. Als erstes aber gilt es, Ordnung zu schaffen in seiner eigenen Umgebung, bei sich selbst. ... Er kann sich (AS: zum Beispiel) sagen: „Ich will es mir zur Pflicht machen, meine Herzenshärte zu überwinden.“ – Es gibt so viele Gelegenheiten, wo er die Herzenshärte überwinden lernen kann und muss.« (J, 12.5.1956 – GW 1956/20, S. 154.)

»Es glaubt der Einzelne immer, weit ausschreiten zu müssen, um nach großen Aufgaben und Pflichten zu suchen, um Großes zu erfüllen zu Gottes Wohlgefallen. Dabei wird von ihm verlangt, dass er zuerst einmal in seiner Umwelt Ordnung schafft. Dann hat er eine große Aufgabe zur Zufriedenheit Gottes erfüllt. Dann kann er mehr hinaustreten und nach weiteren Aufgaben forschen.« (J, 12.5.1956 – GW 1956/20, S. 154.)

»Viele glauben, größeren Aufgaben gewachsen zu sein, sie möchten die Entwicklung des eigenen Ichs in der Weise beschleunigen. Dabei vergessen sie ganz, dass sie sich zuerst an kleineren Aufgaben bewähren müssen.« (H. Vollenweider, GW 1958/10, S. 79.)

Wenn man bedenkt, dass es kein Zufall ist, in einer bestimmten Umgebung, mit bestimmten Menschen zusammenzuleben, dann könnte man wohl auch sagen: Die nächstliegenden Aufgaben sind die wichtigsten. »Der Mensch steht täglich im Kampfe um die Erfüllung seiner Aufgaben. Und es sind jene Aufgaben, die ihm auf seinem Platze zugeteilt sind, wo er steht.« (J, 8.11.1952 – GW 1952/46, S. 2.)

»Suche nach Aufgaben in deiner Familie. Vielleicht hast du noch eine Mutter oder einen Vater, die einsam leben. Es geht ihnen vielleicht nicht so gut wie dir... Vielleicht könntest du sie einmal besuchen...

Hast du aber keine Eltern mehr, hast du vielleicht noch einen Bruder, eine Schwester, denen es nicht so gut ergeht. Glaubst du nicht, dass es deine Christenpflicht ist, nach Mitteln oder Wegen zu suchen, zu überlegen, in welcher Weise du helfen könntest? Das kostet dich mehr Mühe als ein Vaterunser, wenn du dir die Zeit nehmen musst, für sie da- oder dorthin zu fahren oder ihnen einen Brief zu schreiben, oder wenn du von deinen Mitteln etwas abgibst für sie, denen es nicht gut geht.

Vielleicht aber haben sie deine Hilfe in der Weise nicht nötig, vielleicht erwarten sie ein gutes Wort von dir, das heilsam ist für sie. Sie wollen einige Stunden mit dir zusammen sein. Du sollst ihnen voller Liebe und Geduld zuhören und gemeinsam mit ihnen ihre Probleme zu lösen versuchen...

Hast du aber keine Eltern, keinen Bruder, keine Schwester, dann lebt vielleicht in deiner Nähe eine verlassene alte Frau, ein alter Mann oder ein Kranker, um die sich niemand kümmert...

Ist aber niemand in deiner nächsten Nähe, dem du helfen könntest, dann gibt es noch andere Aufgaben. In jeder Stadt sind so viele Spitäler. Gehe hin, erkundige dich an der Pforte nach jenem Kranken, um den sich kein Mensch kümmert...

Wenn du aber sagst: „Dazu habe ich ja keine Zeit, ich bin den ganzen Tag beschäftigt“, so antworte ich dir: „Schreibe solch armem, verlassenem Menschen... Gib ihm von deiner Güte! Gib ihm von deiner Liebe!“« (J, 29.10.1955 – GW 1955/44, S. 342.)

»Wenn der Mensch noch etwas über seinen täglichen Broterwerb hinaus wirken möchte, so ist ihm Gelegenheit genug gegeben. So könnte er sich für einen Kreis blinder Menschen einsetzen – vielleicht, dass er ihnen von Zeit zu Zeit etwas vorlesen würde. Dann gibt es Gelähmte oder sonst Behinderte, und es ist niemand da, der sie ins Freie führt. Es braucht vielleicht Mut, einmal in der Woche mit einem solchen auszugehen. Aber was würde das einem solchen Menschen bedeuten! Es gibt alte, kranke Leute, die abgeschlossen in ihrer Wohnung leben. Vielleicht fehlt es ihnen da und dort. Man kann sie besuchen. Es gibt auch kinderreiche Familien, die sehr sparsam und arm durchs Leben gehen müssen.... Da kann man sich vornehmen, einmal im Monat hinzugehen und nicht mit leeren Händen. Das wäre Segen für jene und Segen für den, der es tut. Das sind Aufgaben! Und es gibt deren so viele. Man kann sich der Trunksüchtigen annehmen und anderer Kranker. Man gibt euch Adressen in den Spitälern, in den Heimen; auch eure Pfarrer haben welche für solche Aufgaben, die glücklich und zufrieden machen.« (J, GW 1958/10, S. 80.)

»Wer das Glück hat, über freie Zeit zu verfügen, und nicht weiß, was er mit seiner freien Zeit beginnen soll, dann soll er sich der Wohltätigkeit widmen. Wenn er selbst den Zugang nicht findet, soll er sich einer Gesellschaft anschließen, wo er für die Armen wirken, irgendeine Arbeit tun kann. Dann wird sein Leben reich und schön...

Vielleicht ist es (AS: zum Beispiel) einer Frau da oder dort möglich, Strümpfe für Kinder zu stricken und sie armen Familien zu senden. ... So gibt es der Gelegenheiten viele.« (J, 8.1.1955 – GW 1955/2, S. 13.)

»Gar vieles gibt es noch zu tun. Man muss nachsinnen, was man noch mehr zu leisten vermag, und nicht immer nur an sich selbst denken. Geistig aufwärts ent-

wickelst du dich am schnellsten, wenn du nicht immer an dich denkst, sondern wenn du anderen helfen kannst ... und wenn dir niemand zu gering ist, den du aufsuchst, dem du hilfst, den du betreust und begleitest.« (J, 29.10.1955 – GW 1955/44, S. 343.)

»Ihr steht im Kampf um euer tägliches Brot und müsst mit Menschen zusammenleben, was viel von eurer Kraft beansprucht. Da heißt die Aufgabe: Geduld üben und es sich immer wieder vornehmen für die Zukunft, geduldig zu sein; oder jedem Menschen immer froh und wohlgemut zu antworten, egal, wie er gesinnt ist. Also im Kontakt mit den Nächsten liegen ungeheuer viele Aufgaben verborgen. Und etwas Schönes ist es, wenn man sich zur Aufgabe macht, ein Vorbild den anderen im Leben zu sein. Suche dir einen der vielen Wege! Er wird sich segensreich auswirken im Laufe der Zeit, und du wirst dich einst über deine Gewinne freuen. – Jetzt kommt es darauf an, ob du es kannst!« (J, GW 1958/10, S. 80.)

»...Wer zu diesen Erkenntnissen gelangt, rückt näher zu Gott heran. Er wird weniger von ihm fordern, dafür mehr seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, dass er als Mensch leben darf, wo ihm so viele Möglichkeiten geboten sind, durch die Werke der Nächstenliebe (AS: geistig) aufzusteigen. Aber wie viele fragen immer noch nach Aufgaben! Dabei stehen sie schon längst vor ihrer Aufgabe. Du bist Mensch geworden, um zu beweisen, wie stark dein Glaube ist, wie treu du dir selbst und deinen Nächsten gegenüber bist, und in allererster Linie, wie es mit deiner Treue zu Gott steht. So wird jeder geprüft.« (J, 8.9.1956 – GW 1956/37, S. 287.)

Mit Gott und den Menschen im richtigen Verhältnis

Christus hat das Gebot, Gott zu lieben, und das Gebot der Nächstenliebe eng aufeinander bezogen und bringt damit zum Ausdruck, dass für den Menschen weder die Liebe zu Gott ohne die (tätige) Nächstenliebe noch die Nächstenliebe ohne Liebe zu Gott voll verwirklicht sein können. Beides – aufeinander bezogen – ist gleichermaßen Aufgabe des Menschen: Die Liebe zu Gott ist nicht echt ohne (tätige) Nächstenliebe, und die Nächstenliebe erhält ihre Kraft und Bedeutung aus enger Verbundenheit mit Gott und der göttlichen Welt. Es kann nicht darum gehen, Gott zu verehren und daneben oder zusätzlich sich um den Nächsten zu kümmern, sondern: *durch* den Dienst oder *im* Dienst am Nächsten Gott verehren und ihm näher kommen, andererseits aus Liebe zu Gott dem Nächsten dienen.

»Mit Gott *und* den Menschen im richtigen Verhältnis stehen bringt Glück und Segen... Mit Gott *und* den Menschen ins richtige Verhältnis kommen heißt, dass jeder sich das zu Eigen macht, was Gottes ist: Die große Liebe und Barmherzigkeit, die Gott allen Menschen angedeihen lässt, die soll jeder auch seinen Mitmenschen geben. Er soll nicht achtlos an all dem Wunderbaren in der Natur vorbeigehen, sondern Bewunderung dafür finden; denn es ist von Gott geschaffen. Er soll nicht glauben, dass der Mensch, den er nicht mag, ja vielleicht sogar verachtet, von Gott nicht auch geliebt wird...

Würde doch jeder anfangen, sich darauf zu besinnen, dass er nur dann in Gottes Nähe rücken kann, wenn er das tut, das fördert, was von Gottes Hand ausgeht: dieses Entgegenkommen, diese Gnade und Güte, durch die der Menschheit der Weg wieder geebnet worden ist...

Wenn ich daran erinnere, dass Christus für alle diesen Weg bereitete, so soll der Einzelne doch auch versuchen, es ihm gleichzutun, sich seiner Mitmenschen anzu-

nehmen und so in das harmonische Verhältnis zu kommen mit Gott und den Menschen. Denn dazu gehört, dass er nicht achtlos an jenen vorübergeht, die vielleicht körperlich behindert sind oder in dürftiger Weise leben, als ob sie nicht existierten... Sie sollen es fühlen dürfen, dass sie mit ihren Mitchristen in ein und derselben Liebe verbunden sind.

Darauf sollte viel mehr geachtet werden, dass man sich der Hilfsbedürftigen anzunehmen hat... Wie viele der Einsamen gibt es, die auf ein gütiges Wort warten! Wie viele fühlen sich krank und freuen sich, wenn man sich ihrer etwas annimmt; wenn man ihnen etwas von seiner Zeit zur Verfügung stellt; wenn man ihnen zuhört!« (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 309-310.)

Bequem und angenehm ist der liebende und dienende Einsatz für den Mitmenschen nicht immer. Deshalb haben wir viele Ausreden entwickelt, die rechtfertigen sollen, warum wir unsere christlichen Aufgaben – selbst die nächstliegenden – oft nicht erfüllen. Aber »solche Ausreden und solches Denken lassen kein richtiges Verhältnis mit Gott und den Menschen zu; denn es kann kein Mensch glaubhaft machen und zu Recht behaupten, dass er Gott liebe, wenn er nicht an seine Allernächsten denkt.« (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 311.)

So sind dem Menschen in seiner Umgebung vielfältige Aufgaben gegeben: Eltern mit ihren Kindern, Kindern mit ihren Eltern, Eheleuten untereinander, mit Nachbarn, Freunden, Kollegen, Bekannten, Unbekannten. Und immer gilt es, dem Mitmenschen mit der Liebe zu begegnen, wie Christus sie uns gelehrt und vorgelebt hat, damit wir in uns die göttlichen Tugenden entfalten, üben, festigen und den Segen Gottes an andere weitergeben und verbreiten helfen.

Wenn sich Enttäuschungen einstellen, hat man Gelegenheit, sich in Geduld, Ausdauer und Gottvertrauen zu üben. So gibt es Menschen, »sie sind einseitig, sie sind einmal oder vielleicht mehrere Male enttäuscht worden und nun wenden sie sich von den Menschen ab. Das ist nicht richtig, man muss den Zugang zu ihnen wiederfinden, man muss überwinden können, den Weg zu den Mitmenschen finden und fähig werden, sie zu verstehen in ihrem Leid, sie zu trösten und aufzumuntern, genau so, wie die himmlischen Boten es tun.« (J, 8.1.1955 – GW 1955/2, S. 12.)

»Kümmere dich nicht um den Dank der Menschen. Denn Gott sieht, was du Gutes tust, und dafür wirst du gezeichnet. Nein, trotzdem sollst du darin weiterfahren. Du selbst hast schon beobachtet, wie selbst arme Menschen das Wenige, das sie besaßen, mit anderen teilten, oder was man ihnen schenkte, noch ärmeren weitergaben. ... Welch wunderbare Menschen, die die wahre Seligkeit und Freude nicht im Irdischen suchen, sondern deren Verlangen es ist, andere glücklich zu machen!« (AS: um Christi willen). (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 311.)

»Denkt jetzt nicht: "Ich bin körperlich zu schwach; ich kann das nicht tun!" Wenn du es Gott und Christus zuliebe tust, in Christi Namen, dann hast du seinen Worten nachgelebt, dann tust du es für Christus; und wenn du ein Kind aufnimmst in seinem Namen, dann nimmst du ihn selbst auf. Du nährst dich dadurch *ihm*... Denn durch den Gedanken: "Im Namen Gottes will ich diese Not lindern, indem ich alles, was in meiner Kraft liegt, zur Verfügung stelle", wird deine persönliche Kraft vermehrt, und du wirst gesünder. Wer so wirkt, der dringt vor im Reiche Gottes auf dieser Erde; denn das Reich Gottes auf Erden hat auch viele Stufen. Du aber sollst weiter vordringen in dieses Reich Gottes hinein durch dein göttliches Schaffen, Wirken und Denken.« (J, 8.1.1955 – GW 1955/2, S. 13.)

Göttliche Harmonie

Die in der göttlichen Welt herrschende Ordnung bedeutet Harmonie. Durch unseren einmaligen Ungehorsam haben wir uns außerhalb dieser göttlichen Ordnung gestellt und unsere innere Harmonie verloren. Auf dem Weg der Rückkehr zu Gott gilt es deshalb, die göttliche Harmonie in uns wieder aufzubauen. Das heißt, wir müssen sie mehr und mehr auch in unserem Leben zum Ausdruck bringen.

» Die Harmonie soll aus deinen Augen leuchten, aus allen Poren deines Körpers dringen als Lieblichkeit. Mit großer Freude sollst du aufgenommen werden von den anderen. Du sollst es spüren, dass ihnen deine harmonische Wesensart gefällt. Trage das Notwendige dazu bei!« (L, 16.7.1960 – GW 1969/37, S. 290/1.)

Harmonisch muss der Mensch im Laufe seiner geistigen Entwicklung werden, harmonisch in jeder Richtung seiner Entwicklung. Frei von Einseitigkeit muss er *alle* Tugenden, die Christus gelehrt, in sich entwickeln. Harmonisch muss er seinen *Glauben* an Gott und Christus *sowie* sein *Wirken* unter den Menschen zur Entfaltung und in Einklang bringen. Harmonisch soll das Verhältnis mit Gott *und* den Menschen sein.

So geschieht es zum Beispiel auch, dass im Jenseits »Engel Gottes Geistern Verstorbener gegenüberstehen, denen (AS: zunächst) die Aufnahme in die Ordnung Gottes auch nicht gestattet wird, obschon sie als Menschen viel Gutes taten und gerecht lebten. Sie hatten den großen Fehler, dass sie nicht an Gott glaubten. Sie sagten sich als Menschen: "Ich habe keine Beweise für die Existenz Gottes. Ich weiß, wie ich zu leben habe, was ich tun und was ich nicht tun darf, und das genügt mir."

Diese Geister hatten als Menschen die engere Verbindung zu Gott abgebrochen. In der geistigen Welt stehen sie dann außerhalb der Ordnung Gottes. Und nun kommen die Engel Gottes und erklären: "Du musst zuerst deinen Glauben an Gott und die Liebe zu ihm finden, dann werden wir dir die Tore in die Ordnung Gottes und zu seinem Heilsplan öffnen."

Obschon einer also im Leben viel Gutes getan haben mag – wenn er Gott nicht annehmen wollte, wenn er keine nähere Beziehung zu ihm pflegte, muss er zuerst in der Weise von den Engeln belehrt (AS: und geprüft) werden. Und das dauert oft sehr lange, bis ein solcher Geist im Glauben an Gott gestärkt werden kann. Er wird von den Engeln in die Nähe der Menschen gesandt, um sie selbst und das Wachsen und Gedeihen in der Natur zu beobachten, um Gottes Kraft zu erkennen.« (J, 21.7.1956 – GW 1956/35, S. 275.)

In einem neuen Erdenleben hat er dann seinen Glauben unter Beweis zu stellen.

»Darum muss jeder sich anstrengen, dass er in allem gleichmäßig emporschreitet, dass er in seiner ganzen Wesensart harmonisch wirkt und nicht nur gewisse gute Seiten aufweist. Man soll nicht sagen müssen: "Du hast deine guten, aber auch deine schlechten Seiten." Das würde heißen, dass du in einer Richtung des geistigen Aufstiegs wohl eine gewisse Höhe erreicht hast, auf der anderen aber noch weit unten stehst.« (J, 21.7.1956 – GW 1956/35, S. 278.)

Harmonisch muss sich die Verbindung zur göttlichen Welt auch in das tägliche Leben einfügen; und andererseits muss sich das tägliche Leben harmonisch mit dem Glauben verbinden. Beten *und* arbeiten, meditieren *und* handeln sind keine Gegensätze, sondern sie sollen sich harmonisch verbinden.

Verbundenheit mit der göttlichen Welt

»Wenn zwei Menschen zum Beispiel genau dieselben Werke tun, so fallen sie doch verschieden ins Gewicht, und Gott kann an den einen mehr Gefallen finden als an den anderen; denn es kommt darauf an, in welchem Verhältnis der Einzelne zu Gott steht.« (J, 31.10.1959 – GW 1959/46, S. 372.)

Durch Christus Verbindung zu Gott aufzunehmen und diese Verbindung unter allen Umständen zu halten und zu festigen, ist ja der Zweck unseres Lebens überhaupt. Diese Verbindung können wir u.a. auch durch Beten aufnehmen. »Beten heißt nämlich, in den Bund mit Gott treten, mit Gott einen Bund schließen.« (L, 24.9.1965 – MW 1965/VI, S. 255.) Aber selbstverständlich kommt es sehr auf die Art des Betens an. »Sowenig es genügt, dass einer sagt: "Ich bete", so genügt es nicht zu sagen: "Ich glaube an Gott." Der Glaube, aus dem sich keine Kraft entwickelt, ist nichts, wie das Gebet ohne die *Tat* nicht wirkungsvoll ist.« (J, 1.12.1956 – GW 1956/49, S. 385.)

»So möchte ich euch... die Kraft des Gebetes wiederum erklären. Ich sage euch, ihr sollt beten, wie Christus euch gelehrt hat; denn in diesem Gebete ist alles enthalten, und die geistige Welt oder das Haus Gottes kennt eure Sorgen und weiß, wessen ihr bedürft. Denn beten ist noch etwas ganz anderes, als tagsüber öfters niederzuknien und zu Gott zu beten und auszurufen: "Herr, Herr!" Ein wahrhaftig Gebet... ist ein Gebet des Herzens oder der Seele. Und das heißt, all euer Tun und Handeln eines jeden Tages muss ein Gebet sein. Jeden Tag müssen aus eurer Seele solche Gebete steigen. Denn dies sind die schönsten und kraftvollsten Gebete, die es gibt, wenn ihr die Gebote Gottes erfüllt. Dieses heißt, die Werke zu tun, und dieses schönste Gebet deiner Seele steigt gleich einer Flamme ins Haus Gottes.

Und so erfüllt der Mensch die Werke, wie Christus ihn gelehrt. Die Erfüllung der Gebote Gottes ist ein großes und herrliches Gebet, worin so viel enthalten ist.« (J, 7.4.1951 – GW 1951/15, S. 4.)

»Gott vergisst seine Kinder nicht. Wo sie auch leben, umgibt sie die Kraft seines Segens...

Dafür sollte der Mensch dankbar sein und erkennen, dass von ihm auch etwas erwartet wird – dass er Pflichten hat...

Manche klagen, dass ihnen zu wenig Zeit für die Meditation und das Gebet übrigbleibe, das heißt, dass sie hart arbeiten müssten. Gott aber will, dass der Mensch arbeite. Es heißt: "Bete und arbeite!" – Die Arbeit soll auch zum Gebet werden.

Wer also klagt, vor lauter Pflichten zu wenig Zeit zu haben, um sich Gott mehr nähern zu können, der möge einmal seine Arbeit prüfen. Wenn er sie nämlich dem Nächsten gegenüber so gewissenhaft erfüllt, dann kommt sie einem Gebete gleich. Durch sein Schaffen und die Art, wie er dem Nächsten begegnet, kann er seine wahre Frömmigkeit und Gottesnähe offenbaren. Bei so vielen Gelegenheiten zeigt er an, auf welcher geistigen Stufe er steht, wie nah er bei Gott ist und wie sehr er ihn liebt...

Denn gerade da, wo der Mensch in seinem Arbeitsprozess steht, hat er die beste Gelegenheit, seine wahre christliche Gesinnung zum Ausdruck zu bringen. Wie viel hat er zu kämpfen gegen Unfriede, Falschheit usw.! Hier hat er seine geistige Stärke zu beweisen.« (J, 2.3.1957 – GW 1957/10, S. 73/4.)

»Vor allem sollt ihr ein Leben des Gebetes leben und Gott dieses Gebet darbringen – euer Leben im Gebet darbringen.« (J, 1.11.1952 – GW 1952/45, S. 3.)

Aber auch dann wiederum »leistet der Mensch ein Werk, wenn er für einen anderen, der in größter Not und Bedrängnis ist, in größter Andacht betet. Es ist seine Anteilnahme am Leiden des anderen. Er empfindet mit ihm. Er fängt an, sein Leid mit ihm zu teilen... So ist es eben ein Unterschied, ob der Mensch ganz gewohnheitsmäßig nur für sein eigenes Heil, für seine Gesundheit, für seinen Wohlstand betet. So ist es ein gewaltiger Unterschied, ob man nur auf sich ausgerichtet ist und auch noch für sich selbst ganz automatisch, so ohne Kraftanstrengung betet, oder ob man sich ganz für einen anderen ins Gebet vertieft und man als größten Wunsch ausspricht: "O Gott, hilf du diesem Menschen! Mach ihn gesund!"« (J, 31.10.1959 – GW 1959/46, S. 372.)

»Menschen, die in der Tiefe ihrer Seele fromm sind und ein entsprechendes Leben führen, erhalten Erfüllung ihres Gebetes. Sie werden von der Gotteswelt beschützt und behütet. Vielleicht kann ihnen die Belastung, die noch in ihrer Seele verzeichnet ist, erlassen werden. Solche Menschen können für andere beten...

Was ein Mensch durch seine Demut, durch seine gehobene Einstellung erkämpft hat, kann einem ganz unbekannten Mitmenschen als Segen zugute kommen. Ein solcher Beter wirkt für das Göttliche; er bekämpft das Böse im weiteren Sinne.« (L, 22.9.1966 – MW 1966/V, S. 370/1.)

Die Stille

Die Verbindung mit der göttlichen Welt muss vom Menschen aktiv und ständig gepflegt werden. Sie muss zu einer unlösbaren Verbundenheit werden, die das Denken und Handeln des Menschen durchdringt. Nur in der Verbindung mit der göttlichen Welt kann der Mensch Klarheit gewinnen über seine persönlichen Aufgaben und die notwendige Kraft erhalten, um seine Aufgaben zu erfüllen.

»Ja, liebe Freunde, richtet euch immer aus auf Gott! Und wenn die Geister der Verzweiflung an euch kommen, dann sucht die Stille auf und bittet um Erleuchtung – und wartet auf die Erleuchtung!« (J, 22.11.1958 – GW 1958/48, S. 385.)

»... Eine wunderbare Gelegenheit, sich mit geistigen Kräften anzufüllen: die stille Stunde. Wenn in deinem Leben etwas geschieht, das dich durcheinander bringt, dann gehe in die Stille... Wenn man in der Bedrängnis immer in die Stille gehen und um Erleuchtung und den rechten Weg bitten würde, würde manches nicht so schwerwiegend herauskommen.« (J, 18.12.1955 – GW 1956/1, S. 3; J, 4.10.1958 – GW 1958/41, S. 323.)

»Es ist so dienlich, wenn der Mensch sich einen ruhigen Platz aufsucht, wo er zur Gotteswelt sprechen kann... An einem solch ruhigen Platz soll der Mensch versuchen, in sich hineinzuschauen, in sich zu gehen, zu fragen und versuchen zu hören. Er muss unterscheiden lernen, was Empfehlungen von der guten Geisterwelt sind und was Empfehlungen von den Totengeistern⁹ sind, die sich ihm ja auch dann zu nähern trachten. Ist es dem einen nicht möglich, in seinem Hause eine ruhige Ecke zu finden, dann begeben er sich hinaus, vielleicht auf einen einsamen Weg, oder er mache einen Gang durch einen Garten oder Wald. Und auch hier spreche er im Geiste, was ihn bedrückt, und er nehme die Kräfte auf zu seinem Heile und sei frohen Mutes bereit, diese zu entfalten, die ihm gegeben werden.« (J, 22.4.1957 – GW 1957/29-30, S. 229.)

Die Meditation darf keine Flucht vor den Aufgaben des Lebens werden, sondern sie muss immer eine Hinwendung zu den Aufgaben des täglichen Lebens bedeuten und in Verbindung damit stehen.

»Wenn ich jeweils von dieser ‘stillen Stunde’ spreche, ist damit nicht eine stundenlange Meditation gemeint. Bedingung ist, dass man um sich wirkliche Ruhe hat, und in ein paar Minuten kann dieser Dank gerichtet werden an das Haus Gottes und eine Verbindung hergestellt werden vom Hause Gottes zum Menschen. Diese Verbindung muss geschaffen werden. Das will nicht heißen, dass man stundenlang über irgend etwas meditieren soll und der Mensch sich dadurch Schaden zufügt. Damit könnte er leicht (AS: übertreiben und) fanatisch werden... Dieses soll nicht sein. Nur kurz soll diese Verbindung sein, aber ganz innig, wirklich von Herzen. Ich möchte sagen: Ein kurzes Gebet soll es sein«, in dem man die Verbundenheit zum Ausdruck bringt und um Erleuchtung und Kraft bittet. (J, GW 1951/2, S. 8.)

Die Meditation darf nicht einfach der Erholung und Bequemlichkeit dienen. »Die Meditation dient dazu, gestrenger mit sich zu sein, es auch zu erleben, dass die Seele dadurch gekräftigt wird. Nur derjenige, der durch eine harte Schule geht, hat Aussicht auf eine bessere, höhere Stellung. Dazu aber ist die Unbeherrschtheit kein geeignetes Mittel. Beherrsche dich, beherrsche nicht die anderen!« (L, 16.7.1960 – GW 1969/37, S. 292.)

»Würden doch die Menschen viel mehr die stillen Stunden pflegen! Sie würden viel besser geführt, viel besser inspiriert werden können, weil sie sich dadurch in gehobene Schwingung begeben, wo die höheren Wesen sind. Demzufolge könnten sie die Verbindung mit ihnen besser aufnehmen und von ihnen empfangen, was so notwendig für sie ist.« (J, 25.2.1956 – GW 1956/9, S. 67.)

Hilfe und Kraft aus der göttlichen Welt

»Ihr wisst, euer Leben ist eine Aufgabe, immer neue Prüfungen stehen euch bevor... Wer könnte, wenn er einmal etwas Gutes tat, von sich annehmen, er stünde nun auf einer der obersten Stufen? Nein, so leicht wird es dem Menschen nicht gemacht. Der Weg zu Gott führt durch eine harte Schule. In Gottes Nähe zu kommen, ist jedoch absolut keine Unmöglichkeit. Die Geister Gottes gehen den Menschen entgegen, geben ihnen von ihrer Kraft, schieben sie aufwärts, unterstützen sie im hohen und edlen Denken, wenn sie sich darauf ausgerichtet haben... Bei jenen, die schon verschiedene Prüfungen bestanden haben – dort wird umso mehr angesetzt, und sie führt man weiter hinauf.« (L, 16.7.1960 – GW 1969/37, S. 293/4.)

Gott verlangt etwas von uns. Uns sind Aufgaben und Pflichten gegeben, Prüfungen auferlegt. Dies alles soll uns aber nicht niederdrücken und traurig machen. In der Verbundenheit mit Gott erhalten wir mit den Aufgaben auch die Kraft, Freude zu erleben und unsere Aufgaben in Freude zu erfüllen. Die göttliche Welt will »dem Menschen auch die Freude zeigen. Man will und wünscht von der geistigen Welt aus, dass der Mensch auf Erden froh und glücklich sei. Er soll ein frohes und glückliches Leben leben. Er soll sich erfreuen können an all den Schönheiten der Natur. Er soll sich an all dem Schönen in seiner Umgebung erfreuen können. Denn der Mensch muss sich auch darin üben; er muss sich am irdisch Reinen und Schönen erfreuen können, wie er sich dereinst auch an den geistigen Schönheiten erfreuen können muss... So soll der Mensch in Erfüllung seiner Aufgaben doch auch seine Freude und Fröhlichkeit zeigen. Denn Gott wünscht, dass alle seine Kinder frohgemut sind.« (J, 8.11.1952 – GW 1952/46, S. 2.)

»Ja, wir wissen, dass es schwer ist, im Erdenreich zu leben als Mensch. Wir möchten aber jeden aufmuntern und ihm wegweisend sagen: Bist du dir in diesem

und jenem nicht klar, dann bitte Gott, er möge dir eine Antwort geben. Wir können dazu nur sagen: Halte dein Auge und Ohr offen, und bereite dich auf eine Antwort vor. Du sollst darüber meditieren; du sollst bitten, dass man dir den Weg zeigt, und es immer wieder tun. Und damit möchte ich sagen, dass es falsch ist zu glauben, man bekäme die Antwort schon am folgenden Tag. So eilt es Gott und seinen heiligen Geistern nicht. Denn jene Menschen, die man hofft auf geistige Höhen zu bringen, werden immerwährend geprüft. Sie müssen durch harte Schulungen hindurch gegangen sein. Sie müssen sich bewährt haben. Ansonsten gelingt es nicht, nach einem Leben solche geistigen Höhen zu erreichen.« (J, 22.11.1958 – GW 1958/48, S. 383.)

In der göttlichen Welt gibt es im Heils- und Erlösungsplan Gottes viele Helfer, die sich gerne dem Menschen nähern, ihm Kraft zuführen, ihn inspirieren und belehren, ihn unterstützen, führen und schützen – wenn dieser sich bemüht, Christus nachzuleben und Gott näher zu kommen.

»Wer es versteht, auch dem Nächsten zu helfen, ihn so anzunehmen bereit ist, wie er gerade ist, mit all seinen Fehlern, und versucht, in Harmonie mit ihm zu wirken und zu leben, Gutes an ihm zu tun, der kann mit der Hilfe der Himmelsboten in hohem Maße rechnen.« (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 310.)

»Wenn du, lieber Freund, gut, ehrlich und gerecht sein willst, dann nähern sich dir die himmlischen Boten und stärken deine Gefühle der Friedfertigkeit, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe.« (J, 17.7.1955 – GW 1956/30-34, S. 269.)

»Die himmlischen Boten verstehen es, bei jedem Einzelnen einzugreifen und ihm das zuzuführen, was er für seinen Fortschritt braucht.

Wenn nun ein Mensch in diese geistigen Gesetze eingeweiht ist und daraus erkennt, wie wertvoll sein Leben ist, dann kommt über ihn viel Kraft und Segen. Denn die himmlischen Boten beten darum für jene Menschen, die für den allgemeinen geistigen Aufstieg ringen. Sie stärken und stützen sie in ihrem Höhenflug.

Andere wiederum, die krank und leidend sind und ihre Schicksale (AS: und Prüfungen) auszuleben haben, sie sind nicht allein und verlassen, wie sie oft glauben. Es stehen himmlische Boten in ihrer nächsten Nähe und versuchen, ihnen Kraft zuzuführen, ihnen sogar Mut und Lebensfreude zu bringen, auf dass sie fähig werden, ihr Schicksal zu bejahen, dass sie gewonnen werden können.

So wirken die himmlischen Boten mit Vorliebe bei den Menschen. Sie nähern sich ihnen, um sie in die Nähe Gottes zu bringen.«¹⁰ (J, 30.9.1956 – GW 1956/40, S. 312/3.)

»Uns geht es darum, der Christenheit von heute den Glauben an Christus, den Erlöser, zu verlebendigen, ihr eine wahrhaft lebendige Verbindung zu ihm zu vermitteln. Denn gewinnt die Christenheit eine solche Verbindung zu ihrem Herrn, dann wird sie auch im Glauben an Gott wahrhaft stark sein; ist doch Christi Erlösungswerk durch die Güte Gottes möglich geworden. Deshalb sind wir so darum bemüht, in der heutigen Zeit den Glauben der Christen lebendig werden zu lassen.« (J, 12.4.1981 – GW 1982/8, S. 85.)

Lebendiges Christentum

Petrus nennt Christus 'den Anfänger des Lebens' (vgl. Apg. 3, 15). Christus sprach oft von 'Lebendigkeit' und 'Leben'.¹¹ Er brachte der Menschheit göttliches Leben, weil er die Trennung von Gott überwand. Trennung von Gott bedeutet geistigen Tod; Verbundenheit mit Gott bedeutet Leben im geistigen Sinne.

»Wer seinen geistigen Aufstieg antreten konnte, wurde dadurch wieder ‘lebendig’, weil er jetzt wieder ins Himmelreich heimkehren durfte.« (J, zit. n. W. Hinz GW 1982, S. 83.) Christus sagte: “Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.” (Joh. 11, 25-26.)

»Wir Geister Gottes möchten der Menschheit den lebendigen Glauben bringen. ... Wer aber den lebendigen Glauben an Gott und Christus pflegt, der wird seinen Lebensweg viel besser finden. Es sollte wahrlich so sein, dass ein Christ in großer Sehnsucht und ständigem großem Verlangen nach Gott und seinem Erlöser lebt. Wer seinen Glauben so lebendig gestaltet, der wird zu einem glücklichen Menschen werden; denn weil er weiß, dass er immer so viel göttliche Kraft erhält, vermag er auch das schwerste Schicksal zu ertragen. Man muss aufblicken können zum Erlöser. Man muss das Verlangen haben nach Erkenntnis und das innere Bedürfnis, immer zu geben. Damit meine ich nicht euer ‘liebes Geld’, sondern damit ist die Liebe, das Verständnis, die Duldsamkeit, die Bereitschaft zu verzichten gemeint.« (J, 14.3.1959 – GW 1959/13, S. 103.)

Wenn wir an Gott und Christus glauben und mit der Lehre Christi und einer innigen Verbindung zur göttlichen Welt unseren Glauben *leben*, dann geben wir unserem Leben Glück und Erfüllung – und eine Lebendigkeit, die unvergänglich ist.

»Kluge Menschen sorgen nach Möglichkeit vor für kranke Tage, für Tage der Not und für das Alter. Wenn es ihnen möglich ist, legen sie etwas auf die Seite, um dann nicht darben zu müssen. Und so sollten sie auch etwas vorsorgen für die Zeit nach diesem irdischen Leben. Auch hierin sollte der Mensch so klug sein und einsehen, dass er dafür geistige Werte anlegen muss. Denn bei seinem Ableben kann er gar nichts von seinem materiellen Gute mitnehmen. Nur das hat Bestand, was geistig aufgebaut ist, das Motten und Rost nicht vernichten können.« (J, 30.10.1954 – GW 1954, Nr. 45, S. 1.)

Anmerkungen

- 1 Vgl. unter Lehrgänge zur Geistlehre (s. S. 54): Stichwort Offenbarung – Offenbarung einst und heute.
- 2 H. Zahrada, *Ephides (Gedichte)*, Bd. VI, Verlag Geistige Loge Zürich 1965, S. 7.
- 3 Vgl. das gleichnamige Buch, das in diesem Zusammenhang als grundlegende Lektüre empfohlen wird: W. Hinz, *Woher–Wohin*, ABZ Verlag Zürich 1980.
- 4 Vgl. das Buch gleichen Titels: *Was uns erwartet, 16 Erfahrungsberichte aus der geistigen Welt*, ausgewählt und eingeleitet von W. Hinz, Verlag Geistige Loge Zürich 1962.
- 5 W. Hinz, *Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu*, ABZ Verlag, Zürich 1981.
- 6 Auf diese Kundgaben stützt sich die vorliegende Schrift. Die Darstellung der Ursachen unseres Erdenlebens kann hier nur in Grundzügen zusammengefasst und verkürzt wiedergegeben werden. Es wird empfohlen, diese Zusammenhänge in den sonstigen Schriften (s. unten S. 54: *Empfohlene Literatur*) nachzulesen.
- 7 Zu den Begriffen ‘Leben’ und ‘Tod’ im geistigen Sinne siehe S. 51/2.
- 8 ‘Satan’ (Widersacher) ist ein biblischer Ausdruck für ‘Luzifer’, der als Urheber des Ungehorsams über die Abgefallenen und in die Finsternis Verbannten Macht ausübt und jegliche Hinwendung zu Gott und Christus – auch auf der Erde – zu verhindern bestrebt ist.
- 9 Mit ‘Totengeistern’ sind hier Geister aus dem Totenreich Luzifers gemeint, die sich noch der Macht Luzifers unterstellen, in geistiger Finsternis und Gottferne leben und mit entsprechend niedriger Gesinnung handeln. Vgl. hierzu auch J, 2.5.1981 – GW 1982/10, S. 111.
- 10 In diesem Sinne betätigen sich auch die in dieser Schrift immer wieder zitierten Geistwesen, die sich uns gegenüber Josef und Lene nennen und mit großer Geduld und Hingabe die Menschen belehren und zu Gott führen wollen. Ihre Funktion ist wohl am treffendsten mit der eines ‘Geistes der Wahrheit’ zu bezeichnen, wie ihn Christus der Menschheit zugesagt hat (Johannes 14, 15-26 und 16, 12-13).
- 11 Vgl. Johannes 3, 16; 4, 10 u. 14; 5, 24; 6, 35 u. 51-59 sowie 68-69; 8, 12; 11, 25-26; 14, 6; 17, 3 u. a.
Grundlegende Anmerkungen: Die vorliegende Schrift basiert auf zwei Aufsätzen, die beide unter entsprechendem Titel in der Zeitschrift ‘Geistige Welt’ im ABZ-Verlag/Zürich erschienen sind: 1981 als ‘Probeexemplar’ der eine, der andere in der Nr. 19 des Jahres 1982.
Bibel-Zitate sind der Zürcher Bibel entnommen.
Ergänzende Anmerkungen des Autors innerhalb von Zitaten sind in Klammer, mit verkleinerter Schrift und dem Kürzel AS (für Antonius Sommer) in den Text eingefügt.

Zeichenerklärung

- | | |
|----|--|
| J | Josef |
| L | Lene |
| GW | »Geistige Welt«, Zeitschrift über Jenseitswissen, ursprünglich: Verl. Geistige Loge, dann: Arthur Brunner Verl., und schließlich ABZ Verlag, Zürich (Quellenangabe: Datum des Vortrages, Jahrgang, Heftnummer, Seitenzahl) |
| MW | Meditationswoche (Quellenangabe: Datum des Vortrages, Jahrgang, Nummer des Vortrages innerhalb der Woche, Seitenzahl) |

Angaben über die Grundlagen der vorliegenden Schrift

Seit 1948 wurden medial empfangene Kundgaben aus öffentlichen Veranstaltungen der Geistigen Loge Zürich ständig und fortlaufend veröffentlicht. Diese Belehrungen übertreffen an Ausführlichkeit und Tiefe seit biblischer Zeit alles bisher Bekannte. Das so entstandene umfangreiche Schrifttum gibt Antwort auf einschlägige Fragen über das Jenseits, über die Herkunft von Geist und Seele sowie deren Fortleben nach dem irdischen Tode, über Sinn und Aufgaben des menschlichen Lebens.

Die im Folgenden angegebene Literatur ermöglicht ein vertiefendes Studium dieser Lehre, die von Boten aus der göttlichen Welt während 35 Jahren übermittelt wurde. Darüber hinaus sollte zum vertieften weiteren Studium auf alle Fälle auf die ursprünglichen schriftlichen Ausgaben der Vorträge (mehr als 35 Jahrgangsbände und zahlreiche MW-Bücher) zurückgegriffen werden (statt veränderter Ausgaben), auch wenn diese nur schwer zugänglich sind. Darauf gehen auch die Quellenangaben dieser Schrift zurück.

Weiterführende und vertiefende Literatur

- Prof. Dr. Walther Hinz, Einführung ins Geistchristentum (ursprünglich ein Vortrag, wesentlich nach der Einleitung in dem Buch: „Was uns erwartet“), Verlag Geistige Loge, Zürich 1962.
- Ders., Jenseitskunde – ein Forschungsgebiet von morgen, Verlag Geistige Loge, Zürich 1966 (ursprünglich ein Vortrag an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich).
- Ders., Geborgenheit, A. Brunner Verlag, Zürich 1971 (innerhalb weniger Jahre aufgelegt in 100 000 Exemplaren).
- Ders., Geleit von oben, A. Brunner Verlag, Zürich 1975 (Texte von Geistlehrer Josef).
- Ders., Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu, ABZ Verlag, Zürich 1984.
- Ders., Neue Erkenntnisse über die Schöpfung Gottes, ABZ Verlag, Zürich 1991.
- Marianne Kreikenbaum/Prof. Dr. A. Sommer, Darnach – 13 Erfahrungsberichte aus dem Jenseits vermittelt durch Beatrice Brunner, ABZ Verlag, Zürich 1983.
- Hella Zahrada, Ephides – Ein Dichter des Transzendenten, Bürger-Verlag, Neuenstadt-Bürg 2002.
- Dies., Ephides-Gedichte, Verlag Geistige Loge, Zürich.
- Dies., Die Ephides-Gedichte, Adyar-Verlag, Graz 1978.
- Johannes Greber, Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes – seine Gesetze und sein Zweck; Selbsterlebnisse eines katholischen Geistlichen; Johannes Greber Memorial Foundation, 139 Hillside Avenue, Teaneck, N.J. 07666 (nur die 1. Aufl. 1932, 3. Aufl. 1970 u. 8. Aufl. 1985 inhaltlich fehlerfrei).
- Clemens Brentano, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi/1833, Pattloch Verlag, Aschaffenburg, hrsg. v. Theo Rody.
- Dr. Emil Mattiesen, Der jenseitige Mensch, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1925, Reprint 1987.
- Ders., Das persönliche Überleben des Todes, 3 Bde, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1936 – 1939, Reprint 1987.
- Dr. Till A. Mohr, Kehret zurück, ihr Menschenkinder – Die Grundlegung der christlichen Reinkarnationslehre, Aquamarin-Verlag, München Grafting 2004.
- Dr. Werner Dostal, Lebenssinn, VDS, Neustadt a. d. Aisch 2006.
- Prof. Dr. Antonius Sommer, In dir liegt ein Schatz verborgen; Anregungen und Übungen zu innerem Wachstum und sinnerfülltem Leben, Herder Taschenbuch Verlag, Freiburg i. Br. 1990.
- Ludwig Rosenberger, Geisterseher – Seltsame Erlebnisse berühmter Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und Berichten, Ernst Heimeran Verlag, München 1952.
- Arthur Abell, Gespräche mit berühmten Komponisten, Artha Verlag, Haslach, 5. Auflage o. J.

Lehrgänge zur Geistlehre

(In Buchform – erarbeitet und zusammengestellt von Wilma und Antonius Sommer aus Texten der geistigen Lehrer Josef und Lene, vermittelt durch Beatrice Brunner; Anfragen an die auf S. 2 angegebenen Adresse:)

- Beten (308 S.)
- Sinn und Aufgaben des menschlichen Lebens (324 S.)
- Ehe, Familie und Erziehung in geistiger Sicht (718 S.)
- „Fürchtet euch nicht!“ – Hilfen aus der göttlichen Welt (744 S.)
- Im Himmel und auf Erden. Reich Gottes – Kirche Jesu Christi (486 S.)
- Rückkehr Stufe um Stufe – Wiedergeburt aus geistchristlicher Sicht (2 Bde, zusammen 773 S.)
- Goldener Weg – Geistige Bilder zum Vorlesen und Erzählen (158 S.)
- Stichwort Kirche – Kirche Christi in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (72 S.)
- Wozu wir auf Erden sind – Geistiges Grundwissen zum menschlichen Leben (296 S.)
- Gesunden an Leib und Seele – Gesundheit in geistiger Sicht (350 S.)
- Sterben – Geburt für eine andere Welt (478 S.)
- Stichwort Offenbarung – Offenbarung einst und heute (325 S.)
- Stichwort Wahrheit – ‚Die Wahrheit wird euch frei machen‘ (303 S.)